Donnerstag, 10. Februar 1898. Nr. 32. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Centrums-Organ für das Ruhrthal. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

□ Politische Tagesübersicht.

Dem **Flottengesetzentwurf** war bekanntlich eine Denkschrift über die „Seeinteressen des deutschen Reiches" beigefügt. Man hält es aber für sicherer, nach berühmten Mustern immer von Neuem auf die Volksstimmung durch empfehlende Darstellung der Neuforderungen einzuwirken. Diesem Zwecke dient die jetzt als Fortsetzung der ersten vom Reichsmarineamt herausgegebene Denkschrift über „Die Ausgaben für Flotte und Landheer, ihre Stellung im Haushalt der wichtigsten Großstaaten". Die 240 Seiten umfassende Denkschrift erörtert in drei Hauptabschnitten I. die Entwickelung der Ausgaben für Landesvertheidigung und Schuld in den Großstaaten, zerfallend 1. in die Ausgaben für die Marine, 2. die Marineausgaben im Vergleich zu den drei Hauptobjecten des Marineschutzes, und 3. den Gesammtaufwand für Landesvertheidigung und Schuld. Abschnitt II behandelt die öffentlichen Ausgaben nach ihrer concreten Zweckbestimmung, und Abschnitt III die Deckung der öffentlichen Ausgaben in den Großstaaten. Ein Schlußwort faßt die Resultate der Erörterungen zusammen, eine große Anzahl von Tabellen und graphischen Darstellungen gibt eine Erläuterung des Textes. Die Arbeit erinnert stark an die farbigen Karten, die zur Empfehlung des Militärseptennats 1887 massenhaft verbreitet wurden. Sie hat den Zweck, nachzuweisen, daß Deutschland pro Kopf der Bevölkerung bedeutend weniger für Landesvertheidigung und Schuld aufwende als das Ausland. Dieser „Nachweisung" gegenüber führt die „Frs. Ztg." aus: „Wenn man sich durch die falschen Schlußfolgerungen der Rechnung nicht beirren läßt und in die Materie selbst eindringt, so kommt man gerade auf Grundlage dieser Rechnung zu einem ganz entgegengesetzten Ergebniß wie demjenigen, das der Reichskanzler damit bezweckt. Denn aus dem Tabellenwerk ergibt sich klar und deutlich, daß Deutschland schon gegenwärtig in den Ausgaben für Heer und Flotte an der Spitze aller Großmächte marschirt. Um diese Thatsache zu verhüllen, werden in den Tabellen den Ausgaben für Heer und Flotte und den zugehörigen Pensionen die Zinsen aller in der Vergangenheit aufgenommenen Kriegsschulden zugerechnet. Deshalb also, weil Frankreich nicht Milliarden empfangen, sondern bezahlt hat, weil in der französischen Kriegsschuld alle Sünden der Napoleonischen Wirthschaft dieses Jahrhunderts enthalten sind, soll Deutschland sich an den Ausgaben ein Beispiel nehmen, welche Frankreich für seine Landesvertheidigung einschließlich der Zinsen der Kriegsschulden aufbringt. Ebenso verhält es sich mit den Kriegsschulden von Rußland, Großbritannien, Oesterreich und Italien. Ganz naiv heißt es in der Begründung, daß die Staatsschulden nach Abzug der Eisenbahnschulden doch „vorwiegend militärischen Bedürfnissen ihre Entstehung verdanken". Diese militärischen Bedürfnisse, welche zu Kriegsschulden Veranlassung gegeben haben, liegen aber bei den genannten Staaten nicht blos Generationen, sondern theilweise Jahrhunderte weit zurück, während die deutschen Schulden bekanntlich für Kriegszwecke erst seit 20 Jahren, in der Hauptsache erst seit 10 Jahren gemacht sind und mit der gegenwärtigen Kriegsrüstung daher in engem Zusammenhang stehen. Läßt man nun die Schuldzinsen außer Betracht, so ergibt sich aus den amtlichen Darlegungen, daß Deutschland für 1898, also zuzüglich der neuen Ausgaben in dem dem Reichstag vorliegenden Etatsentwurf, für Landheer, Flotte und Pensionen schon 823 Millionen Mark verausgabt. Dahinter kommt dann für 1897 Großbritannien mit 814 Mill., Frankreich mit 786 Mill., Rußland mit 759 Mill., Oesterreich mit 370 Mill. und Italien mit 318 Mill. Für 1897 belief sich die deutsche Ausgabe auf 796 Mill. und ist daraus in dem Tabellenwerk berechnet, daß auf den deutschen Kopf Ausgaben von 14,66 M. entfallen. Bei unseren Verbündeten in Italien betragen diese Ausgaben auf den Kopf nur 10,16 M., in Oesterreich-Ungarn 8,25 M., in Rußland betragen sie sogar nur 5,89 M. Aber triumphirend wird in den Tabellen hervorgehoben, daß für Frankreich die Ausgaben sich auf 20,23 M., für Großbritannien auf 20,30 M. pro Kopf belaufen. Dabei wird nur das Eine außer Betracht gelassen, daß die großbritannischen Ausgaben, namentlich die Ausgaben für die Flotte im Betrage von 447 Mill., sich auf ein Colonialreich von 360 Mill. Einwohnern mitbeziehen. Die englischen Colonien haben, abgesehen von Indien, nur sehr geringe Militär- und Marinebudgets und erhalten eine Ergänzung ihrer Wehrkraft durch das Mutterland, namentlich durch die Flotte. Bekanntlich befindet sich die Hälfte der englischen Landarmee in den Colonien, ganz abgesehen von den eigentlichen Colonialtruppen. Auch in Frankreich beziehen sich die Ausgaben für Landheer und Flotte mit auf ein Colonialreich von 33 Mill. Einwohnern. Wenn man diese Kopfzahl des englischen und französischen Colonialreichs auch nur zu einem Bruchtheil mit in Anrechnung stellt, so ergibt sich, daß auch nach der Kopfzahl der Bevölkerung kein Land so viel schon jetzt für Landheer und Flotte ausgibt wie Deutschland. Das ganze Tabellenwerk erweist sich daher als ein Fehlschlag, der den Gegnern des Flottengesetzes vortrefflich zu statten kommen wird."

Die Mauserung unter den Socialdemokraten macht erfreuliche Fortschritte. Der wissenschaftlich bedeutendste socialistische Schriftsteller Eduard Bernstein äußert sich über die Endziele des Socialismus in der socialistischen Zeitschrift, der „Neuen Zeit", sehr kritisch. Für das, was man gemeinhin unter Endziel des Socialismus verstehe, habe er außerordentlich wenig Sinn und Interesse. Die Socialdemokratie hat „den baldigen Zusammenbruch des bestehenden Wirthschaftssystems, wenn es als Product einer großen verheerenden Geschäftskrisis gedacht wird, weder zu gewärtigen, noch zu wünschen. Was sie zu thun, und noch auf lange zu thun hat, ist, die Arbeiterklasse politisch zu organisiren und zur Demokratie auszubilden, und für alle Reformen im Staate zu kämpfen, welche geeignet sind, die Arbeiterklasse zu heben und das Staatswesen im Sinne der Demokratie umzugestalten". Im einzelnen führt Bernstein aus, daß ihm die Errichtung einer in allen Punkten streng communistisch geregelten Gesellschaft noch in ziemlich weiter Ferne zu liegen scheine. Dagegen werde schon die gegenwärtige Generation noch die Verwirklichung von sehr viel Socialismus erleben, wenn nicht in der patentirten Form, so doch in der Sache durch stetige Erweiterung des Umkreises der Pflichten und der correspondirenden Rechte der Einzelnen gegen die Gesellschaft und der Verpflichtung der Gesellschaft gegen die Einzelnen, die Ausdehnung des Aufsichtsrechts des Staates über das Wirthschaftsleben, die Erweiterung der Aufgaben der Communalverbände durch die Uebernahme von Wirthschaftsbetrieben aus der privaten in die öffentliche Leitung. Wenn dagegen die Socialdemokratie bei dem jetzigen Zustand der Gesellschaft wirklich in den Besitz der politischen Macht gelangen würde, so wäre sie dadurch „vor eine unlösbare Aufgabe" gestellt. „Sie könnte den Kapitalismus nicht wegdekretiren, ja, ihn nicht einmal entbehren, und sie könnte auf der anderen Seite ihm nicht diejenige Sicherheit gewährleisten, deren er bedarf, um seine Functionen zu erfüllen. An diesem Widerspruch würde sie sich unrettbar aufreiben, und das Ende könnte nur eine kolossale Niederlage sein."

Politische Nachrichten.

Berlin, 8. Febr.

* **Ueber den verstorbenen Bischof Klein von Limburg** werden in einigen Blättern irrige Nachrichten verbreitet, die das Andenken des Verstorbenen zu trüben geeignet sind. Nach dem Vorgange des „Berl. Tagebl." schreibt auch die „Nat.-Ztg.", Bischof Klein habe Anfangs 1887 bei den Reichstagswahlen den Clerus ermahnt, für das Septennat zu stimmen. Das ist nicht richtig. In seinem Erlaß vom 8. Februar 1887 hat der verewigte Bischof seinen Diöcesanclerus lediglich von der Agitation gegen das Septennat abgerathen, damit derselbe sich nicht der Gefahr aussetze, beim hl. Vater beschuldigt zu werden, daß er an der Spitze der Opposition gegen thunlichste Berücksichtigung der Wünsche des hl. Vaters stehe, im Uebrigen hat er anerkannt, daß das Centrum durch sein Votum für eine dreijährige Bewilligung den Wünschen des hl. Vaters bereits eine weitgehende Rücksicht bethätigt habe und es für geradezu selbstverständlich erachtet, daß der Clerus für die Centrumscandidaten eintrat. Zwei Monate vorher, am 6. December 1886, hatte er dem Abgeordneten Dr. Lieber ausdrücklich erklärt: „So lange ich lebe, werde ich der Centrumsfraction mit aller Sympathie und mit den besten Wünschen zugethan sein. Mit vollem Vertrauen überlasse ich mich der erprobten Vorsicht des Centrums auf alle Fälle." Diese Worte schließen jeden Zweifel an der politischen Haltung des verewigten Bischofs von Limburg aus.

* **Zur Frage der Reichstagsdiäten** hatte die „Frankf. Ztg." in Anknüpfung an die vom Reichstag beschlossene Erhöhung der Repräsentationskosten des Reichskanzlers geschrieben:

> Es lag sehr nahe, die Frage der Diäten der Reichstags-Abgeordneten damit in Verbindung zu bringen; es ist nicht geschehen, aus einer Art Zartgefühl wahrscheinlich, vielleicht auch, weil man weiß, daß heute nicht mehr der Reichskanzler und der Bundesrath schuld sind, daß die Diäten nicht eingeführt werden, sondern daß der Widerstand beim Kaiser liegt.

Diese Darstellung bezeichnen die „Berl. Neuesten Nachr." als irrthümlich, indem sie hinzufügen:

> Das preußische Staatsministerium erachtet es, nach unserer Information, für völlig ausgeschlossen, daß eine Erweiterung des allgemeinen Stimmrechts durch Einführung von Diäten ohne die gleichzeitige Einführung starker Kautelen zulässig und möglich sei. Der König von Preußen hat durch die Annahme der Reichsverfassung auf starke Machtmittel der preußischen Krone verzichtet, ohne dafür in dem von ihm geleiteten Reichsregiment, an dessen Spitze er als primus inter pares (Erster unter Gleichberechtigten) steht, Ersatz zu erhalten. Gegen eine noch weitere Einschränkung der Machtfülle der preußischen Krone durch Einführung von Reichstagsdiäten besteht zwischen Se. Majestät dem Könige und dem preußischen Staatsministerium volle Uebereinstimmung. Das letztere würde, wenigstens in seiner jetzigen Zusammensetzung, keinem darauf gerichteten Antrage ohne ausreichende Compensationen zustimmen. Es ist daher eine absolut irrige Darstellung, daß Reichskanzler und Bundesrath zu einem Zugeständniß bereit seien, das nur am Kaiser Widerspruch finde. Wir glauben, daß dieser Widerspruch nicht nur vom preußischen Staatsministerium, sondern auch von der Mehrzahl der deutschen Fürsten voll getheilt wird.

Daß die Einführung von Reichstagsdiäten eine Einschränkung der Machtfülle der preußischen Krone bedeute, ist wohl das Dümmste, was bisher gegen die Reichstagsdiäten gesagt worden ist.

* Vor Kurzem ist von der nationalliberalen Fraction des Abgeordnetenhauses eine **Interpellation** betreffend die Unterzeichnung eines Wahlaufrufes des Bundes der Landwirthe durch drei Landräthe angemeldet worden. Danach stellte die „Nordd. Allg. Ztg." in einer Form, die als officiös angesehen werden mußte, eine „Correctur" dieser drei Landräthe in Aussicht. Diese „Correctur" läßt ziemlich lange auf sich warten; denn wie jetzt aus Hildesheim mitgetheilt wird, ist am Freitag derselbe Wahlaufruf in unveränderter Form und mit unveränderten Unterschriften, also auch wieder mit den Namen der drei Landräthe, in Hildesheim von Haus zu Haus getragen worden.

* In **Brasilien** ist — obwohl die Angelegenheit des verstümmelten Lehrers Roth und verschiedene weniger belangreiche Fälle in den Südprovinzen noch nicht erledigt sind — neuerdings ein Deutscher von einem Brasilianer, noch dazu von einem Officier, in brutaler Weise ermordet worden. Der Vorfall ereignete sich in Curitiba, dem Hauptorte des Staates Parana. Das dortige deutsch-brasilianische Blatt, der „Beobachter", schildert den Vorgang folgendermaßen:

> „Am dritten Weihnachtsfeiertage war, wie das alte deutsche Sitte ist, Kindervergnügen im Theater Hauer und Abends Familienball, wozu nur geladene Gäste Zutritt hatten. Trotz aller Vorkehrungen wußte sich auch ein Officier (derselbe heißt Joao Epaminondas de Andrade Jambo und gehörte zum 14. Cavallerie-Regiment) Eingang zu verschaffen. Ohne alle und jene Veranlassung suchte er mit dem nichts ahnenden, ruhig dasitzenden Luiz Adam anzubinden, fuchtelte mit einem scharf geschliffenen Dolch vor dem Adam herum und sagte mit nicht wiederzugebenden Worten, er werde diesem den Dolch in den Unterleib stoßen. Ein Sohn von Luiz Adam kam hinzu und ersuchte den Offizier in der höflichsten Weise, seinen Vater zu schonen, da dieser ihm keinen Grund zu einem derartigen Benehmen gegeben habe. Darauf geschah das Unerhörte, der Officier stieß die Waffe in den Unterleib seines Opfers, so daß Luiz Adam ohnmächtig zusammenbrach. Es entstand ein furchtbarer Tumult und Alles flüchtete sich, da derselbe Officier mit einem Dolch in der einen und einer Reitpeitsche in der anderen Hand Alles schlug und stach, was ihm in den Weg kam. Viele gingen mit zerspaltenem Kopfe davon. Dieser Officier, eine Schande für das brasilianische Heer, verwundete viele Personen, und auch Damen, die in die Garderobe geflüchtet waren wurden mißhandelt. Der Mörder entkam, wurde aber in derselben Nacht noch verhaftet. Adam erlag nach 24 Stunden seinen Wunden unter unsäglichen Schmerzen. Der Beerdigung des Ermordeten wohnten nicht nur Deutsche, sondern auch Italiener, Polen und Brasilianer bei. Der Districtscommandant General Girard ließ sich den Mörder vorstellen und ihm seine Auszeichnung abreißen, wodurch er aus dem Heere ausgeschlossen ist. Er sollte dem Civilgericht zur Aburtheilung übergeben werden, doch zweifelt man in Curitiba selbst, ob dabei etwas herauskommen werde."

Wegen dieses Mordes verlangen mehrere Zeitungen ein entschiedenes Einschreiten der deutschen Regierung, zumal die Angelegenheit des verstümmelten Lehrers Roth noch nicht ein Mal erledigt sei. Mehrfach wird vor Auswanderung nach Brasilien gewarnt.

* **Danzig**, 8. Febr. **Die neueste That „zur culturellen Hebung des Ostens" meldet soeben das hier erscheinende polnische Blatt aus dem westpreußischen Städtchen Bereut. Dort sollen einige den Verkauf von Gebetbüchern auf den Missionsfesten betreibende Händler bei der zuständigen Behörde den Antrag auf Ertheilung von Wander-**

[36

> Vom Ahn zum Enkel.

Roman von Max Benno.

„Guido, mein Guido", jauchzte die Förstersfrau unter Lachen und Weinen, „nun habe ich Dich wieder! O, ich erkannte Dich vorhin auf den ersten Blick, als ich durchs Küchenfenster schauend, Deine unvergeßliche Gestalt herankommen sah. Warum gabst Du denn gar kein Lebenszeichen von Dir, warum . . .?"

Ohne Zweifel wäre Koseck der überglücklichen Bevi gegenüber, welche über dem Anblick ihres wiedergefundenen Lieblings alles andere vergessen zu haben schien, noch lange nicht zu seinem Rechte gekommen, hätte er die Jubelnde nicht mit sanfter Gewalt auf die Seite gedrängt. Auch er schloß den Heimgekehrten unter Freudenthränen an seine Brust. Sprechen konnte er nicht. Das unerwartete Wiedersehen kam ihm vor, wie die Verwirklichung eines schönen Traumes. Stand doch der verloren Geglaubte, mit dem er sich soeben noch im Geiste beschäftigt, gesund und wohlbehalten vor ihm.

Allmählich legte sich der erste Gefühlssturm, und man trat in das Haus.

Vor allem mußte Guido darüber Rechenschaft ablegen, warum er den Lieben in der Heimath durch sein unerklärliches Stillschweigen so viel Kummer gemacht hatte. Er that es und erhielt volle Verzeihung dafür. Wer hätte ihm auch in dieser Stunde zu zürnen vermocht, überdies hatten ja auch die Försterseleute ihm etwas abzubitten, wenn ihre Handlungsweise auch durch das gegebene Wort bestimmt worden war.

Guido kam ihnen durch die Versicherung, daß der sterbende Vater ihn von allem in Kenntniß gesetzt habe, zuvor. Er erzählte seine Erlebnisse, seine Kriegsfahrten, die wunderbare Begegnung mit dem Vater, dessen Tod und Ermahnungen, sowie zuletzt, wie von ihm in seinem Kameraden, dem alten Capitän Francis West, der Vater der Gesellschafterin im gräflichen Schlosse, Antonie Foreſt, entdeckt worden sei.

„Das war der Amerikaner," unterbrach ihn Koseck, welcher vor einigen Tagen die Mühle besucht und trotz seiner schlimmen Gesellschaft einen so guten Eindruck auf mich gemacht hat."

Guido bestätigte es und fuhr in seinen Mittheilungen fort. Der Förster und Bevi waren nicht wenig erstaunt, als sie fanden, daß der junge Mann in die Verhältnisse der Heimath nicht nur vollständig eingeweiht war, sondern noch viel mehr wußte, als sie. Nicht einmal von dem beabsichtigten Verkauf der Fabrik war etwas in die Oeffentlichkeit gedrungen, viel weniger von demjenigen des Schloßgutes, wenn auch darüber kein Geheimniß obwaltete, daß der Graf Marius bis über die Ohren in Schulden stecke und namentlich zu dem Wucherer Wildenauer in bedenklichen Beziehungen stand.

Um so größer war der Jubel der braven Leute, als sie vernahmen, daß Guido den Entschluß gefaßt hatte, das Unheil abzuwenden, von dem das seit Jahrhunderten vom Ahn auf den Enkel übergegangene Blankensee'sche Erbe bedroht war.

Bevi wollte ihn jetzt schon als Herrn und Gebieter begrüßen, doch lächelnd wehrte der junge Mann ab.

„Wir bleiben die Alten," versicherte er, „mag kommen, was will. Ich kann selbst noch nicht sagen, wie sich die Zukunft gestaltet. Das hängt lediglich von den Umständen ab. So lange Graf Felix lebt, wird er jedenfalls von mir nicht in seinem Besitzrecht gestört, und nur das eine habe ich mir vorerst zur Aufgabe gemacht, zu verhindern, daß meine Heimath von Fremden mit Beschlag belegt wird."

Guido machte die Pflegeeltern mit der Absicht bekannt, die ihn neben der Sehnsucht nach dem Wiedersehen seiner Lieben nach Buchenberg geführt hatte, mit dem Bemerken, daß er seinen ursprünglichen Plan unterwegs geändert habe. Er werde, um jedes Aufsehen zu vermeiden, weder in der Mühle noch bei Pater Hubertus einen Besuch machen, dagegen soll Koseck diesem so schnell als möglich alles mittheilen, wodurch dann der Zweck auch erreicht sei. Guido blieb nur ein paar Stunden. Die Försterseleute, welche der Begründung seines Verfahrens beipflichten mußten, hielten ihn nicht auf.

Es war indessen Nacht geworden. Der Förster begleitete den jungen Mann eine Strecke weit. Dann verabschiedete er sich und Guido schritt dem Dorfe Buchenberg zu. Er bemerkte nicht, wie, während er den Waldweg verfolgte, ungefähr fünfzig Schritte weit von ihm entfernt eine dunkle Gestalt in gleicher Richtung zwischen den Bäumen hinschlich — Graf Marius von Blankensee.

Dieser hatte, von der Jagd heimkehrend, den amerikanischen Capitän schon vor seiner Ankunft am Forsthause bemerkt und sofort erkannt. Die Vermuthung West's, daß Marius einen Verdacht geschöpft habe, war nicht unbegründet gewesen. In der That hatte der flammende Blick des jungen Capitäns den Grafen erschreckt und an jene zwei Scenen erinnert, wo der Knabe Guido Koseck den Pfeil auf ihn angelegt hatte und wo er durch dessen Säbelhieb niedergestreckt worden war. Er hatte auch sonst eine gewisse Aehnlichkeit zwischen der Gestalt des ehemaligen Studenten und des amerikanischen Officiers Salm gefunden, aber nachher doch wieder gezweifelt. Als er aber Letzteren auf dem Weg nach dem Forsthause erblickte, erwachte der Argwohn auf's Neue in ihm. Er verfolgte, durch das Buschwerk gedeckt, den Herankommenden und sah gleich nachher, was vor dem Försterhause geschah. Nun war er seiner Sache gewiß.

Der Mensch, welcher ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, welchen er als seinen Todfeind haßte, hatte in die Heimath zurückzukehren gewagt. Er war ihm abermals gegenübergetreten und hatte ihn zu einer Genugthuung gezwungen, die dem stolzen Lieutenant als ein unerhörter Frevel an seinen Standesvorrechten erschien. Dieser selbe Mensch besaß die Frechheit, ihm sein Eigenthum abkaufen zu wollen. Ein Abenteurer, dem noch die Verantwortung vor Gericht bevorstand.

Eine maßlose Wuth durchtobte das Innere des Grafen. Unwillkürlich griff er nach seinem Gewehr. Er zog jedoch die Hand mit einem häßlichen Lachen wieder zurück. „Keine Dummheiten", murmelte er, „dazu ist es immer noch Zeit. Ich will vorher mit Meebald sprechen, den meine Entdeckung nicht schlecht in Galopp setzen wird."

Er umging das Försterhaus und wartete in einem sicheren Versteck geduldig, bis Guido wieder zum Vorschein kam und an ihm vorüber den Weg nach dem Dorfe einschlug.

Er folgte ihm.

Vor dem Schulhause sah er ihn haltmachen. Ein Zimmer im zweiten Stock war beleuchtet. Klavieraccorde tönten heraus. Nach einer Weile vernahm man, von einer lieblichen Frauenstimme gesungen, ein frommes Lied.

Marius merkte, mit welcher Andacht Guido lauschte, wie er wiederholt Miene machte, zu der Sängerin hinaufzuellen, sich aber, als der letzte Ton verklungen war, rasch abwandte und im Dunkel verschwand.

Auch er entfernte sich und kehrte auf dem kürzesten Wege nach Schloß Wildeck zurück.

Ein Gewitter zog am Firmamente herauf. Zuckende Blitze beleuchteten von Zeit zu Zeit seinen Weg. Er beachtete sie nicht. Als die ersten Regentropfen niederprasselten, hatte er den schützenden Thorweg erreicht. Er bemerkte sofort, daß in dem Schlosse etwas Besonderes vorging. Eine außergewöhnliche Aufregung herrschte. Die Dienerschaft steckte die Köpfe zusammen und ging ihm, als man seiner ansichtig wurde, scheu aus dem Weg.

Er hatte kaum das Zimmer erreicht, als Meebald erschien. Auch dieser bekundete eine auffallende Unruhe und Hast. Er machte dem Lieutenant eine Mittheilung, bei welcher dieser so heftig erschrak, daß er für den Augenblick sogar seine soeben gemachte Entdeckung vergaß.

„Was?" rief er, „so weit ist es?"

„Der Arzt sagte mir im Vertrauen", versicherte der Verwalter, „daß längstens bis zum Sonnenaufgang alles vorüber sein werde. Gleichwohl kam der Kranke einige Minuten später zum vollen Bewußtsein und sprach so klar und verständig, daß man hätte glauben können, es gehe der Besserung zu. Er verlangte nach Ihnen, gleichzeitig aber auch nach einem Geistlichen, dem Pater Hubertus, und einem Notar . . ."

„Nichts da", fiel Marius dem Verwalter mit einem unheimlichen Zornesblick in das Wort, „das könnte ich gerade noch brauchen, daß der Alte vor seiner Abfahrt solche Dummheiten macht. Und vollends den heimtückischen Mönch, der ohnehin schon mehr als genug seine Nase in unsere Sachen gesteckt hat."

„Bis jetzt noch Nichts geschehen," erklärte Meebald. „Ich wollte Ihre Bestimmung abwarten."

„Gut", sagte der Graf, „wir brauchen weder einen Pfaffen noch einen Schreiber im Haus." Er gab dem Vertrauten mit leiser Stimme einige Anweisungen, bei denen dieser sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen verzog.

„Nachher kommst Du zu mir," fügte Marius bei, „ich habe eine Neuigkeit, die auch für Dich von Interesse sein wird."

Sie trennten sich, Meebald eilte die Treppe hinab, während Marius sich an das Krankenlager des Vaters begab.

Graf Felix ruhte unbeweglich in seinen Kissen. Er war fast zum Skelett abgemagert. Ein stiller Friede aber lag auf seinem Gesicht. Antonie saß neben ihm. Sie hielt ein Gebetbuch in der Hand. Beim Eintritt des jungen Grafen erhob sie sich und räumte dem Sohne den Platz am Krankenbett ein.

Dieser berührte flüchtig die Hand des Vaters und fragte, wie es ihm gehe.

Ein wehmüthig schmerzliches Lächeln zuckte um den Mund des Kranken.

„In die Ewigkeit geht es, Marius", flüsterte er mit schwacher Stimme, „in welche auch Dich einst der Weg führen wird, an die Du aber leider nur zu wenig denkst. O Sohn, Sohn, laß mich nicht mit dem Gedanken abscheiden, daß Du einmal zu den Verlorenen zählst. Mehr habe ich Dir nicht mehr zu sagen. Alles andere weißt Du! Dir zu lieb habe ich das schreckliche Geheimniß unserer Familie bis zu dieser Stunde in mich verschlossen. Ich wagte es nicht einmal einem Priester anzuvertrauen und schuf mir dadurch ein Leben voller Gewissensbisse und Pein. In die Ewigkeit nehme ich es nicht mit. Ich will meine Schuld bekennen vor Gott und den Menschen und um Gnade und Verzeihung bitten, die der barmherzige Richter dann vielleicht dem reuigen Sünder gewährt."

(Fortsetzung folgt.)

gewerbescheinen gestellt haben; dem Antrage sei gleichzeitig ein Verzeichniß der von ihnen feilgehaltenen Bücher beigelegt worden. Anstatt nun den Gewerbeschein zu erhalten, sei den Händlern eine Aufforderung zugegangen, sich auf dem Polizeibureau einzufinden. Der Polizeisecretär habe sodann den Erschienenen mitgetheilt, daß die königliche Regierung verboten habe, folgende Bücher zu verkaufen: 1. „Katolik w modlitwie“ (Der Katholik im Gebet), 2. „Aniol stroz“ (Der Schutzengel), 3. „Dziecie do Boga“ (Ein Gebet des Kindes zu Gott), 4. „Oltarzyk polski“ (Der polnische Altar. Ein viel gebrauchtes Gebetbuch. Red.), 5. „Spiewnik koscielny“ (Kirchengesangbuch), 6. „Kalendarz Maryanski“ (Marienkalender.) Ueberdies sei den Händlern aufgegeben worden, sämmtliche bei ihnen auf Lager befindliche Bücher auf eigene Kosten der Regierung einzuschicken. — Es ist wohl kaum anzunehmen, daß in Büchern, die von den bischöflichen Behörden in Posen und Pelplin bestätigt sind, sich irgend etwas vorfinden könnte, was das Verkaufsverbot jener Bücher rechtfertigen könnte.

* **Wien**, 7. Febr. Das Unterrichtsministerium verfügte, daß die Vorlesungen sämmtlicher deutschen Hochschulen, ausgenommen die theologische Facultät, für das laufende Semester am 7. Februar geschlossen werden. Für das zweite Semester müssen die Studirenden das Gelöbniß erneuern, den akademischen Gesetzen gewissenhaft nachzuleben.

* **Paris**, 8. Febr. Der Prozeß gegen Zola begann gestern unter heilloser Verwirrung. Obwohl die Polizei den Justizpalast bereits seit den ersten Morgenstunden umzingelt hielt, war doch eine ungeheure Menschenmenge in den Hofraum gedrungen. Karten waren nicht ausgegeben, so daß, als die Thüren geöffnet wurden, ein schreckliches Gedränge entstand. Man vernahm Hülferufe halb erdrückter Personen; mehrere Frauen wurden ohnmächtig; das Gedränge dauerte eine volle Stunde, die Polizei war machtlos. Als die Volksmenge endlich unter fortgesetztem Stoßen in den Gerichtssaal gelangte, war fast der ganze Saal von Rechtsanwalten, Verwandten und Bekannten der Richter und zahlreichen Damen gefüllt. Die wenigen noch leeren Sitze wurden mit Sturm genommen, wobei ein förmliches Handgemenge entstand. Die Volksmenge stürmte den Raum, welcher der Diplomatie reservirt worden, und mußte mit Gewalt verdrängt werden. Als Zola in Begleitung seines Vertheidigers Labori und Clemenceaus erschien, steigerte sich die Verwirrung. Da Zola den Weg zur Anklagebank versperrt fand, mußte die Gendarmerie mit Gewalt ihm den Weg frei machen. Als Zola seinen Platz einnahm, erscholl im Hintergrunde der Ruf: „Hoch Zola“. Zola winkte jedoch mit der Hand ab. Im Justizpalaste liefen ganze Stöße von Depeschen aus allen Theilen Frankreichs und des Auslandes ein. — In der Kammer hat gelegentlich der Diskussion über den auswärtigen Etat ein Meinungsaustausch über die internationale Lage stattgefunden. Delafosse bemängelte das französisch-russische Bündniß, aus dem bis jetzt Rußland allein Vortheile gezogen habe. Hanotaux antwortete, daß er über das französisch-russische Bündniß keine Erklärung abgeben könne. Das Bündniß sei eine historische Thatsache, welche die internationale Lage Frankreichs gebessert habe. Er theilte dann noch mit, daß Frankreich die Candidatur des Prinzen Georg unterstütze. Mehrere Redner warnten vor einer frühzeitigen Theilung Chinas, welcher der Anfang des Ruins für Europa wäre. Die Debatten wurden sodann geschlossen.

✝ **Rom**, 8. Febr. Gelegentlich des diamantenen Priester-Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. wußten liberale Blätter zu melden, daß der hl. Vater zu seiner Jubelfeier von Seiten der Gläubigen Geldspenden im Gesammtbetrage von fünf Millionen Mark empfangen habe. Diese Nachricht war auch von katholischen Zeitungen übernommen worden. Aber sie ist leider unbegründet, vielmehr von denselben Gegnern, auf deren Anstiften der hl. Stuhl seines weltlichen Besitzes entkleidet wurde, zu dem Zwecke in die Presse lancirt worden, den Papst der Früchte des Peterspfennigs zu berauben und dadurch seine Lage immer schwieriger zu gestalten. Der Umstand, daß sogar katholische Blätter in die von der Loge gestellte Falle gegangen sind, veranlaßt uns, das Dementi mitzutheilen, das dieser Tage der „Osservatore Romano“ jener Meldung entgegengestellt hat: „Der 60. Jahrestag der ersten Messe des hl. Vaters hat eine willkommene Gelegenheit geboten, dem vielgeliebten Oberhaupte der Kirche erneut herrliche Beweise der Verehrung und Bewunderung zu geben. Es ist Thatsache, daß bei dieser Gelegenheit viele Fürsten und Städte, parlamentarische und communale Körperschaften, Vereine und Private aus allen Theilen der Welt in Ergebenheitsbezeugungen für den hl. Stuhl wetteiferten. Aber die Feinde der Kirche verleugneten auch diesmal ihre Natur nicht und ließen ihrem Haß und Neid umsomehr freien Lauf, je gewaltiger sie dem hl. Vater die Herzen sich zuwenden sahen. Zu ihren böswilligsten Kniffen gehören unstreitig die Redensarten, mit denen sie in den Zeitungen Nachrichten über Geschenke und ansehnliche Geldspenden verbreiteten, die dem hl. Vater gelegentlich seiner Jubelmesse geschickt worden sein sollten. Das Ziel dieser freimaurerischen Ausstreuungen war offenbar das, den Glauben zu verbreiten, die langjährige Bedrängniß des apostolischen Stuhles habe eine Verminderung erfahren, und dadurch den Eifer der Gläubigen erkalten zu lassen, diese, wenn es möglich wäre, zu verleiten, das Werk des Peterspfennigs aufzugeben oder wenigstens lässiger zu betreiben. Wir sind jedoch überzeugt, daß sich Niemand durch die bekannten Manöver der Sekten einfangen lassen wird, da es zu offenkundig ist, daß ungeachtet der kindlichen Gaben und erneuten Liebesbeweise der Bischöfe und katholischen Völker, für die das hochsinnige Herz Leo XIII. überaus dankbar ist, jene schmerzlichen Bedrängnisse, in die der Stellvertreter Jesu Christi seit so vielen Jahren durch die Machinationen der Gegner versetzt ist, unaufhörlich nur zu sehr dieselben, ja noch größer sind als früher.“ — Im Anschlusse hieran ersuchen wir unsere Leser, sich recht eifrig an den Sammlungen für den Peterspfennig zu betheiligen.

Parlamentarisches.

* Die Nationalliberalen und Freiconservativen haben im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, die königliche Staatsregierung aufzufordern, spätestens in der nächsten Session eine Neuregelung der Verpflichtung zur Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen dahin herbeizuführen, daß gemäß Artikel 25 der Verfassung diese Verpflichtung allgemein den bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken auferlegt wird.

Reichstags-Verhandlungen.

35. Sitzung vom 8. Februar. 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: die Staatssecretäre von Podbielski, von Bülow, Frhr. von Thielmann.

Nachdem der Postetat in 2. Berathung mit der Bewilligung des Extraordinariums (Um- und Erweiterungsbau auf dem Postgrundstücke in Guben und Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in Staßfurt) erledigt ist, wird der Etat der Reichsdruckerei ohne Discussion angenommen.

In dritter Lesung gelangt sodann der Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem Oranje-Freistaat ohne Besprechung definitiv zur Annahme.

Sodann beginnt das Haus die Specialberathung des Etats des **Auswärtigen Amtes** in Verbindung mit dem Colonialetat.

Beim Titel „Staatssecretär“ erhält zunächst das Wort Abg. **Richter** (Frs. Vp): Namens meiner Freunde habe ich nach den Erklärungen des Staatssecretärs in der Commission heute zu erklären, daß wir zu der Erwerbung in China anders und freundlicher stehen, als zu allen übrigen Erwerbungen und Flaggenhissungen. Wir erkennen an, daß wir dort einen Stützpunkt haben müssen. Wir erwarten aber, daß sich das Reich darauf beschränkt und nicht an weitere Ausdehnung des Landbesitzes denkt. Ob der Hafen auch für Handel und Industrie einen Stützpunkt abgeben wird, darüber fehlt uns zur Zeit noch jedes Urtheil, ebenso darüber, inwieweit eine Ausnutzung des dahinterliegenden Landes für wirthschaftliche Zwecke dienstbar gemacht werden kann. Wir sollen aber in Ostasien in jedem Falle den Standpunkt der Gleichberechtigung mit den europäischen Staaten innehalten. Wir haben dort kein anderes Evangelium zu predigen, als das der Gleichberechtigung. Speciell müssen wir die Interessen gemeinschaftlich mit England aufrecht erhalten. Rußland hat dagegen von jeher eine Politik der Abschließung verfolgt. Es hat noch in dem Bahnvertrag mit China sich besonders Zollvergünstigungen zu sichern versucht die mir nicht im Einklang zu stehen scheinen mit dem zwischen China und Preußen bestehenden Meistbegünstigungsvertrag. Für eine Ansiedelung deutscher Auswanderer dürfte in Kiaotschau zunächst jedenfalls kein Boden sein. Auch auf den Absatz großer Mengen deutscher Waaren an das Geld- und Kreditarme China dürfen wir einstweilen nicht rechnen. Japan wäre für uns ein viel wichtigeres Absatzgebiet. Schon jetzt haben wir nach Japan eine viel größere Ausfuhr als nach China. Allerdings hat sich in China selbst bereits eine Industrie entwickelt. Aber das darf uns nicht entmuthigen. Inzwischen aber dürfen wir die Blüte nicht ausschließlich nach Ostasien und die Augenverschließen gegen die vielen chinesischen Dinge, die bei uns selbst passiren. Wenn z. B. die gestrigen Beschlüsse des Deutschen Landwirthschaftsrath verwirklicht werden sollten, so würden wir uns einfach mit einer chinesischen Raum umgeben müssen. (Heiterkeit) Im Anschluß an diese Ausführungen reiche ich an den Staatssetretär die Frage, ob er geneigt ist, uns weitere Mittheilung über die Vorgänge in Ostasien zu machen vor allem über den Vortrag mit China, über die Barhandlungen betr. die Konzessionen, über die Ausdehnung unserer Interessensphären über die in den Zeitungen verlautbarten Anleihepläne, bei denen auch Deutschland beteiligt sein soll?

Staatssecretär **von Bülow**: Die Regierung hat nur das Bestreben gehebt, über die Dinge in Ostasien einen Schleier zu breiten. Aber man muß einen Unterschied machen bei den Mittheilungen. Ueber schwebende Verhandlungen kann ein Minister ebenso wenig Auskunft geben, wie ein Rechtsanwalt über einen Proceß. Als ich anfangs December zum 1. Male hier erschien, mußte ich mich darauf beschränken zu versichern, daß es uns durchaus fern liegt, uns in Abenteuer einzulassen. Die Expedition nach Ostasien war aber nicht das Werk eines Augenblicks. Wir waren lange überzeugt, daß wir einen Stützpunkt in Ostasien haben müßten, sollten wir nicht von dem wirthschaftlichen Gebiet dort mehr und mehr verdrängt werden. Nachdem verschiedene Angehörigen anderer Länder wirthschaftliche Concessionen erhalten, mußten wir bemüht sein, auch für deutsche Unternehmer solche Concessionen zu sichern. Dies ist uns gelungen. Um sie auszunutzen, brauchten wir aber einen Stützpunkt. Für unsere Flotte mußten wir ebenso einen Hafen haben. Andere Mächte, Frankreich, England, Rußland und Japan besitzen solche bereits. Folgten wir ihrem Beispiele nicht, so würden wir bald zu einer Macht zweiten oder gar dritten Ranges herabsinken. Außerdem mußten wir im Interesse der Missionare einen Stützpunkt haben und der Bischof Anzer hat uns selbst auf Kiaotschau hingewiesen. Es kam also nur auf den richtigen Augenblick an. Den haben wir erfaßt. Wir haben uns festgesetzt ohne ernstliche Reibungen mit andern Mächten. Unsere Beziehungen zu anderen Mächten sind in keiner Weise getrübt worden. Wir befinden uns in Einklang mit Rußland, Frankreich und England. Einzelne Aeußerungen englischer Zeitungen standen in Widerspruch mit den Thatsachen. China gegenüber sind wir so gemäßigt aufgetreten, daß die dortige Regierung Schwierigkeiten nicht haben konnte. Den eigentlichen Vertrag mit China kann ich noch nicht vorlegen. Er ist noch nicht eingetroffen. Dagegen kann ich nach telegraphischen Uebermittelungen Ihnen mittheilen, daß die chinesische Regierung uns das in Frage kommende Gebiet auf die Dauer von 99 Jahren verpachtet und uns bezüglich desselben die weitgehendsten Rechte eingeräumt hat. Hinter dem gepachteten Gebiet ist noch eine neutrale Zone abgegrenzt worden, bezüglich deren uns ebenfalls weitgehende Rechte zustehen sollen. Das Gebiet, das wir gepachtet haben, dürfte eine Größe von 30—50 Quadrat-Kilom. haben, also erheblich größer sein, als Hongkong und Tongking. Ueber den Pachtzins brauchen wir uns keine grauen Haar wachsen zu lassen, er wird nicht erheblich sein. An Concessionen sind uns ertheilt solche für eine Bahn von Kiaotschau nordwärts und dann westwärts bis zum Anschluß an das geplante große chinesische Eisenbahnnetz, ferner zur Ausbeutung von Kohlenlagern. Ueber weitere Concessionen schweben noch Verhandlungen und dieselben nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Bestimmend für die Wahl von Kiaotschau war für uns der Umstand, daß wir dort gleich weit entfernt von den Interessensphären der anderen Mächte sind und daß es uns einen brauchbaren Hafen bietet. Schattenseiten gibt es auch dort, aber von allen Häfen weist Kiaotschau jedenfalls die günstigste Lage auf, es hat ein gutes Klima, Verbindungen nach dem Innern sind ohne erhebliche Schwierigkeiten zu schaffen. Für Eisenbahnen rechnen wir auf die Mithülfe des deutschen Privatcapitals. Wir werden ohne Ueberhastung, aber auch ohne Engherzigkeit vorgehen. Wir werden vorgehen nicht als Eroberer, sondern als Colonisatoren, wie die Makkabäer, in der einen Hand das Schwert, in der anderen die Kelle und den Spaten. (Lebh. Beifall.)

Unterstaatssecretär Frhr. **v. Richthofen** erwiderte dem Abg. Richter, daß über die chinesische Anleihe mit Deutschland keine Verhandlungen schweben. Deutschland würde also auch nicht in die Lage kommen können, eine Bürgschaft für eine solche zu übernehmen.

Director des Auswärtigen Amtes, **Reichhardt**: Der vom Abg. Richter erwähnte russisch-chinesische Bahnvertrag ist uns längst bekannt. Wir haben aber keine Veranlassung gehabt, dazu Stellung zu nehmen, da der Vertrag noch keine actuelle Bedeutung hat. Die darin festgesetzten niedrigen Zölle werden nicht nur Rußland zu Gute kommen, sondern auch anderen Staaten, die auf dem Landwege Waaren nach China einführen. Solche Verschiedenheit der Land- und Seezölle ist nichts neues. Herr Richter konnte wissen, daß sie auch bei uns bestehen.

Abg. **Bebel** (Soc.) kommt auf seine vorjährigen Ausführungen über den Polizeiagenten Normann-Schumann zurück und stellt gegenüber den Behauptungen des Staatsanwaltes im Proceß Tausch fest; daß er über Schumanns Beziehungen zur Berliner Polizei und Machinationen gegen das auswärtige Amt im vorigen Jahre nicht mehr gesagt, als er vor Gericht wiederholt hatte. Bei dem Vorgehen in Ostasien scheint es ihm zweifelhaft, ob gerade China geeignetes Absatzgebiet für deutsche Waaren werden könne. Man habe die Ermordung zweier Missionare zum Anlaß genommen, um sich in Kiaotschau festzusetzen. Dieses Vorgehen müsse an den Einfall Jamesons in Transvaal erinnern. Damals habe der Kaiser an dem Präsidenten Krüger einen Glückwunsch gesandt daß es ihm gelungen, den Friedensstörer zu überwältigen. Jetzt seien wir selbst zum Friedensstörer geworden. Bei den bekannten Tischreden in Kiel habe man von einem guten Recht Deutschlands gesprochen. Das gute Recht habe aber auf Seiten der Chinesen gelegen. Wir hätten gar nichts dagegen machen können, wenn sie uns hinausgejagt hätten. Unser gutes Recht sollte es aber dann auch sein, in China das Evangelium Seiner Majestät geheiligten Person zu predigen.

Präsident **von Buol** ersucht den Redner, sich nicht ausschließlich mit Aeußerungen des Monarchen zu beschäftigen.

Abg. **Bebel** (fortfahrend) stimmt dem Abg. Richter darin zu, daß Kiaotschau werthvoller sei, als unser sonstiger Colonialbesitz. Der wirthschaftliche Nutzen wird aber nicht groß sein. Wir trugen dazu bei, in China eine große Industrie zu entwickeln, die der unsrigen dann Concurrenz machen werde. Hier in Deutschland treibe man die bekannte Vertheuerungspolitik, beschränke die Coalitionsfreiheit, und schließlich führe man vielleicht gar noch billige chinesische Arbeiter nach Deutschland ein.

Abg. **v. Kardorff** (freicons.): Vor den Kulis brauchen wir wohl keine Angst haben. Von Interesse ist für uns die Thatsache, daß wir jetzt einen Stützpunkt in Ostasien haben. Der Zug nach Kiaotschau hat wieder Vertrauen zur Leitung unserer auswärtigen Politik gemacht. Es geht wieder etwas von dem alten bismarckschen Zuge durch dieselbe. Es wird wieder gehandelt, es geschieht wieder etwas.

Abg. Dr. **Lieber** (Ctr.): Ich will auf die wirthschaftlichen Ausführungen des Abg. Bebel nicht näher eingehen. Ich will nur im Namen meiner politischen Freunde Stellung nehmen zu der Besitzergreifung der Kiaotschau-Bucht. Ich lehne es aber auch dabei ab, die Aeußerungen des Kaisers in die Debatte zu ziehen und zu kritisiren. Anders stehen meine Freunde zu den Aeußerungen des Prinzen Heinrich. Er hat als Officier eine Wendung gebraucht, die die Gefühle zahlreicher, religiös gesinnter Mitbürger verletzen mußte. Aber wir vergessen darüber nicht, daß Prinz Heinrich sich zu einer schweren Aufgabe in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat und wünschen, daß er die Aufgabe zu glücklichem Ende führen möge. Die Besitzergreifung von Kiaotschau sehen meine Freunde als eine dankenswerthe That an. Wir wollen im Moment an die finanzielle Seite derselben nicht denken, denn wir haben das Vertrauen, daß der Staatssecretär auch nach dieser Seite hin das Interesse des Reiches im Auge behalten wird. Soweit das Privatinteresse dabei in Frage kommt, muß auch das Privatkapital in angemessener Weise betheiligt werden. Besonders dankbar sind wir dem Staatssecretär für den wirksamen Schutz, den er unsern Missionsgesellschaften in Süd-Schantung hat zu Theil werden lassen. Erklärungen, wie wir sie heute von dem Staatssecretär gehört haben, werden bei allen national gesinnten Parteien immer freudigen Wiederhall finden. Ich meinerseits fühle mich verpflichtet, dem Staatssecretär den Dank meiner Freunde auszusprechen. (Beifall.)

Abg. Dr. **Barth** (frs. Vgg.): Meine Freunde haben die afrikanische Colonialpolitik von Anfang an bekämpft, bekämpfen sie auch noch heute. Der neuen Besitzung in Ostasien gegenüber ist unser Verhalten ein ganz anderes. Deutschland muß sich in seinem eigenen Interesse seinen Antheil an dem Absatzgebiet sichern, daß in Ostasien unzweifelhaft vorhanden ist. Deshalb stehen wir der Erwerbung Kiaotschaus sympathisch gegenüber. Nach einigen weiteren Ausführungen bittet Redner den Staatssecretär um Auskunft über den Stand der kretischen Frage, insoweit er solche zu geben in der Lage ist.

Staatssecretär der Marine **Tirpitz** versichert, daß Prinz Heinrich es durchaus ferngelegen hat, irgend jemand in seinen Gefühlen zu verletzen. Dieser Gedanke ist keinem der Theilnehmer an dem Feste gekommen.

Staatssekretär **v. Bülow**: Ich glaube, daß Kiaotschau auch weiterhin als Freihafen bestehen bleiben wird. Wir halten es aber für richtiger, uns nicht festzulegen, sondern uns für die Zukunft freie Hand zu lassen. (Beifall rechts). In den Angelegenheiten der Insel Kreta hat sich seit den Verhandlungen in der Budget-Commission nichts geändert. Unsere Stellung zu der Frage ist nach wie vor dieselbe: Wir sind dafür besorgt, daß die Insel nicht zur Brandfackel werde für den europäischen Frieden. Wer das Vergnügen haben wird, die interessante Insel schließlich zu regieren, ist noch nicht entschieden. Wir werden auch in der Gouverneurfrage unsere Stellung im europäischen Concert bewahren, aber wir werden keinen Druck auf die Pforte mitmachen. Wäre die Candidatur des Prinzen Georg angenommen worden, so hätten wir auch nichts gegen sie einzuwenden gehabt. Wir werden aber nicht mitmachen, wenn es zu Zwistigkeiten kommen sollte. Geschieht dies, so legen wir unser Instrument im europäischen Concert nieder und verlassen den Concertsaal. (Heiterkeit) Das entspricht unserer ganzen Stellung zu den orientalischen Wirren. Diese ist von Anfang an eine unparteiische gewesen. Sie wird es auch ferner sein. Wir werden es aber auch für unsere Pflicht halten, für die Interessen der deutschen Gläubiger Griechenlands einzutreten. (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. **Hasse** (ntl.) spricht der Regierung im Namen seiner Partei den Dank für die Erwerbung von Kiaotschau aus. Nur legt Redner der Regierung ans Herz, daß die Verwaltung des Gebietes nicht zu sehr nach militärischen Gesichtspunkten geführt werde.

Darauf wird die Weiterberathung auf Mittwoch 2 Uhr vertagt.

Schluß 6 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

16. Sitzung vom 8. Februar. 11 Uhr.

Am Ministertische: Cultusminister Dr. Bosse.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die folgende Interpellation der Abgg. Haacke und Frhr. v. Zedlitz (freic.):

„Ist die Königliche Staatsregierung bereit, Mittheilung darüber zu machen, ob die in der Thronrede verheißene Vorlage, betreffend die Neuregelung und Verbesserung des Diensteinkommens der Geistlichen beider Confessionen in der nächsten Zeit zu erwarten ist, gegebenenfalls aus welchem Grunde die Einbringung der Vorlage sich verzögert.“

Cultusminister Dr. **Bosse** erklärt sich bereit, die Interpellation zu beantworten.

Zu ihrer Begründung verweist Abg. **Haacke** (freiconsf.) auf die früheren Erklärungen des Ministers, daß die Einbringung der Vorlage angesichts des als dringend anerkannten Nothstandes nach Möglichkeit beschleunigt werden solle. Der Nothstand habe sich seit dem vorigen Jahre noch erheblich gesteigert. Der Landtag habe aber, trotzdem er nun 4 Wochen beisammen ist, die versprochene Vorlage noch immer nicht erhalten. Nach Zeitungsmeldungen soll sie überhaupt nicht mehr zu erwarten sein, wegen der Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen mit

* Die Nähnadel.

In alten Zeiten waren die Nähnadeln sehr einfach; spitze Dornen und Fischgräten verrichteten die Dienste derselben. Die alten Culturvölker dagegen gebrauchten bereits Nähnadeln in unserem Sinne. Die römische Redewendung „mit der Nadel zeichnen und malen“, lehrt uns, daß der Gebrauch der Nadel sowohl zum Nähen als auch zum Sticken damals bereits ein allgemeiner war. Durch die verschiedenen Ausgrabungen altrömischer und griechischer Städte sind auch damalige Nähnadeln mit auf unsere Zeit gekommen; dieselben geben Zeugniß von einer für die damalige Zeit bereits hohen Entwicklung dieses kleinen Instrumentes; ja die sogenannte Schließnadel, die als etwas ganz Neues in England patentirt wurde und von da auch zu uns kam, findet sich genau in derselben Form bereits bei den alten Römern; und wenn wir manche Alterthumssammlung durchwandern, drängt sich bei uns bei Betrachtung dieses unscheinbaren Gegenstandes der Gedanke auf, daß wir, in Rücksicht auf Schönheit der Form und Ausführung, jetzt hinter der Gewerbsthätigkeit der Alten zurückstehen.

Nachdem im Anfange des 14. Jahrhunderts das Drahtziehen erfunden worden war, fiel die frühere mühsame Vorarbeit weg, und die Nadelfabrikation konnte sich nun zu einem fördersamen Geschäft entwickeln. Bereits gegen 1370 finden wir in Nürnberg eine Zunft der Nadler, welche, ehe das Durchschlagen des Oehres aufkam, dasselbe dergestalt bildeten, daß sie das Ende des Drahtes breit schlugen, einen Spalt hinein machten und dann die Enden der beiden Läppchen sorgfältig wieder zusammenklopften. Von den Nürnbergern erlernten die Franzosen und Engländer die Verfertigung der Nähnadel und bei den Letzteren gewann schon im 18. Jahrhundert die Herstellung der Nähnadeln einen fabrikmäßigen Anstrich: heute freilich sind sie von den deutschen Fabrikanten in der Güte des Fabrikats völlig erreicht, in der Wohlfeilheit aber längst überflügelt und nur das noch hier und da eingewurzelte Vorurtheil bevorzugt das fremde Fabrikzeichen.

Wenn man das einfache, winzige Ding, die Nadel, betrachtet, glaubt man kaum, daß dasselbe, ehe es vollständig fertig wird, 80—84 mal durch verschiedene Hände gehen muß, und doch ist dem so, denn die Nadelfabrikation ist einer jener Industriezweige, bei welchen der Nutzen der Arbeitstheilung am schlagendsten zu Tage tritt. Indem jeder Arbeiter nur einen ganz kleinen Abschnitt an der langen Folgereihe der Herstellungsweise übernimmt und immer nur dieselbe Arbeit thut, eignet er sich in derselben eine fast wunderbare Schnelligkeit und Akkuratesse an, und nur dadurch wird der billige Preis der Nadel erklärlich.

Zu den feineren Sorten Nähnadeln verwendet man nur Stahldraht, während die stärkeren aus Eisendraht gefertigt werden, der erst im Laufe der Arbeit gestählt wird. Auf großen Cylindern von 17—18 Fuß Umfang haspelt man zunächst den Draht, und nachdem man so einen riesigen Drahtring von 50—100 Windungen erhalten hat, wird derselbe auf einer starken Schere an zwei entgegengesetzten Stellen durchgeschnitten. Durch dieselbe Schere theilt man nun die Drahtbündel in immer kürzere Enden, bis dieselben nur noch die doppelte Länge der zu erzeugenden Nadeln haben. Da die Schere durch Maschinenkraft geht, so hat der Arbeiter hier weiter nichts zu thun, als immer nur den Draht wieder ein- und nachzuschieben, wobei er oft Bündel von 100 Drähten auf einmal nimmt. Während er mit der Linken den Draht einschiebt, hält er mit der Rechten ein Modell entgegegen, welches etwa wie die Hälfte eines der Länge nach getheilten Bechers gestaltet ist und wonach sich die Länge der Abschnitte bestimmt. Da die Schnittenden bis zum Anstoßen an den Boden des Modells eingeführt werden und der Abschnitt dicht am oberen Rande desselben erfolgt, werden alle Abschnitte gleich lang. Die Schere schneidet auf diese Weise in einer Minute 700, per Stunde 40 000 Schäfte, aus denen 80 000 Nadeln fabrizirt werden können.

In einigen deutschen Fabriken besorgen aber jetzt schon besondere Maschinen diesen Schaftschnitt und zwar nicht blos mathematisch genauer, sondern auch sauberer und viel schneller als durch Handarbeit; ein einziger Arbeiter genügt, um drei solche Maschinen zu versorgen und deren Arbeit zu beaufsichtigen. Man schiebt nur die Schäfte zu 5—8000 in Bündel zusammen und unter starke eiserne Ringe, worauf dieselben, um das Metall zu erweichen, schwach geglüht und zwischen zwei Stahlplatten gerade gerollt werden.

Hierauf erfolgt das Anspitzen der Schäfte an beiden Enden. Dies geschieht, indem der Arbeiter 2—3 Dutzend Schäfte zugleich faßt und sie strahlenförmig auf einem feinkörnigen Sandstein, der mindestens 2000 Umdrehungen in der Minute macht, hin und her wendet, bis eine möglichst feine und gleichförmige Spitze entstanden ist. Ein geübter Handschleifer spitzt an einem Tage bis zu 15 000 Schäfte, also 30 000 Nadeln.

Hierauf werden die Schäfte genau in der Mitte getheilt und es erfolgt das Pflücken, das Breitschlagen der Nadeln an ihrem stumpfen Ende. Dies geschieht mittelst freier Hand auf einem kleinen Ambos und zwar mit ungemeiner Schnelligkeit, denn der Arbeiter faßt wiederum ein paar Dutzend Nadeln auf einmal an ihren spitzen Enden, breitet sie fächerförmig aus und giebt ihnen mit leichten, raschen Hammerschlägen, immer mit sicherer Hand eine größere Anzahl zugleich treffend, die verlangte Form.

Dann erfolgt mittelst einer Schlagmaschine das Oehren, wobei zugleich die Rinne mitgebildet wird, welche den Faden zum Oehr leitet, worauf die Nadeln, welche jetzt alle durcheinander liegen, in blechernen Mulden so lange gerüttelt werden, bis sie sich alle in die Längslage begeben, und nun schiebt man sie auf Schiebern von Eisenblech in den Härteofen, wo man sie rothglühend macht und sie dann mit streuender Bewegung in kaltes Wasser wirft. Die dann getrockneten und durch erneutes Schütteln wieder gerade gelegten Nadeln sind aber nun spröde geworden, weshalb man sie in Oel oder am besten in Fischthran siedet und dann zum Scheuern oder Poliren derselben schreitet.

Auf einer groben, festen Leinwand werden die parallel liegenden Nadeln mit Schmirgelpulver aufgeschichtet und die Masse mit Rüb- oder Leinöl durchfeuchtet; ist die Schicht groß genug, so werden die Enden der Leinwand umgeschlagen und durch festes Ueberbinden mit starken Lederriemen ein wurstartiges Packet hergestellt. Unter der Scheuermühle, welche viele Aehnlichkeit mit unserer Waschrolle hat, werden dann diese wurstähnlichen Rollen auf einer Strecke von 1—1½ Fuß 18—20 Stunden hin und her gerollt, dann die ganze Masse aus dem Tuch genommen und mit Sägespähnen untermengt in eine große Trommel gethan, in der sie nun eine Zeit lang gedreht werden. Dann werden die Nadeln mit Seifenwasser gewaschen, in Sägespähnen getrocknet und erhalten schließlich auf Lederwalzen die feinste Politur.

Das Abfassen der Nadeln in einzelne Hunderte und das Einlegen in Papier ꝛc. bildet dann wieder eine ganze Reihe von Operationen, bei welchen meist Kinder verwendet werden; bemerken wollen wir nur hierbei noch, daß die Nadeln nicht gezählt, sondern in einer Schale, in der 100 gezählte Nadeln das Gewicht bilden, gewogen werden.

In Deutschland wird die Nadelfabrikation hauptsächlich in Rheinpreußen (Aachen und Burtscheid) und in Westfalen (Iserlohn und Altena), außerdem aber auch in Nürnberg und in Schwabach betrieben. Nächst Deutschland besitzt England zahlreiche Districte, in denen die Nähnadel als hauptsächliches Produkt heimisch ist, aber auch Rußland und Amerika fabriziren jetzt Nähnadeln in ziemlich bedeutenden Quantitäten, und vorzüglich das letztere hat in diesem Industriezweige in der letzten Zeit Hervorragendes geleistet.

den Verhandlungen mit der römischen Curie herausgestellt hätten. Seine Freunde hätten sich deshalb für verpflichtet gehalten, an die Staatsregierung eine Anfrage zu stellen, wann die Vorlage zu erwarten sei.

Minister Dr. **Bosse**: Die Staatsregierung hat sich alsbald nach der Aufforderung des Landtages mit den Kirchenorganen in Verbindung gesetzt. Die evangelischen Kirchenbehörden haben sich inzwischen über die Grundzüge geeinigt. Das Gesetz wird mit möglichster Beschleunigung in wenigen Wochen dem Landtage vorgelegt werden. Auch mit den katholischen Bischöfen sind die diesbezüglichen Verhandlungen eingeleitet worden und ich hoffe, dieselben werden ein gutes Resultat zeitigen, so daß auch der bezügliche Entwurf dem Landtag bald zugehen kann. Angesichts dieser Sachlage sehe ich von einem Eingehen auf den materiellen Inhalt der Vorlage ab. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. v. Heydbrand (cons.) tritt das Haus, obwohl sich die Interpellanten mit der Antwort des Ministers für zufrieden erklärt haben, in eine Besprechung der Interpellation ein.

Abg. **Heydbrand** gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Vorlage recht bald zum Abschluß gebracht werde, damit den Geistlichen noch für das laufende Jahr die Gehaltserhöhung zu Gute kommt.

Abg. Dr. **Porsch** (Ctr.) schließt sich dieser Erklärung im Interesse der katholischen Geistlichen durchaus an.

Abg. Dr. **Sattler** (ntl.) beschränkt sich ebenfalls auf den Wunsch, daß die Einbringung der Vorlage möglichst beschleunigt werde.

Abg. Dr. **Langerhans** (frs. Vp.) erklärt, er sei Gegner des zu erwartenden Gesetzes, da der Landtag keinerlei Einfluß auf die Anstellung der Geistlichen habe.

Abg. Frhr. **von Zedlitz** (freons.) meint, es sei eine Verpflichtung des Staates, der seiner Zeit die Kirchengüter mit Beschlag gelegt habe, nunmehr für das materielle Wohl der Geistlichen einzutreten.

Abg. Dr. **Langerhans** erwidert, was damals der Staat genommen, habe er bereits reichlich zurückerstattet.

Damit schließt die Diskussion. — Die Interpellation ist damit erledigt.

Das Haus ging dann zur Berathung des Justizetats über, wobei Abg. **Friedberg** (nl.) einheitliche Regelung des Strafvollzuges befürwortete.

Minister **Schönstedt** erwiderte, daß nicht alle Fälle, die in der Presse über den Strafvollzug mitgetheilt seien, richtig wären und erläuterte einzelne Fälle. Das Haus genehmigte dann den Justizetat und ohne längere Debatte auch den Etat der Bauverwaltung.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr.

Proceß Zola.

* **Paris**, 8. Febr. Die Theilnahme des Publicums ist heute noch größer als gestern. Erst 10 Minuten vor 12 Uhr wurden die Thüren des Sitzungssaales geöffnet. Sogleich stürzt sich eine dicht gedrängte Menge, die sich etwa zwei Stunden in den Gängen des Gebäudes gestaut hatte, in den Saal. Das Drängen und Stoßen ist nicht zu beschreiben. Es ist ein buchstäbliches Hineinstürzen in den Saal. Man muß Ellbogen und Fäuste gebrauchen, um sich durch die aufgeregte Menge einen Weg zu bahnen. Als Zola gegen 11¾ Uhr eintrifft, kommt es in den Wandelgängen zu lebhaften, einander entgegengesetzten Kundgebungen. „Hoch Zola!" ruft der eine Theil, „Nieder mit Zola!" schreit der andere heftig dagegen. Zola, der von einem Vertheidiger und Clemenceau begleitet ist, macht sich aus der Menge los und gelangt in den bereits nahezu vollen Saal. Hier sind Frauen, die von der Masse der Nachdrängenden gestoßen werden, die Gefahr einer Verletzung nicht achtend, auf die Bänke gestiegen, um einen besseren Platz zu haben. Der Saal bietet überhaupt ein unerhörten Anblick. Es herrscht ein ohrenbetäubendes Getöse. Zeitweise ist es den mit dem Ordnungsdienste betrauten Beamten unmöglich, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Unter den Anwesenden bemerkt man Frau Lucie Dreyfus, die Gattin des verbannten Hauptmanns, mit ihrem Bruder Leon Hadamar, ferner die Generäle Gonse und Pellieux, ersterer wie gestern in großer Uniform, letzterer wieder in Civil und von seinem Adjutanten, mit einem großen Actenbündel unter dem Arm, begleitet, ferner Josef Reinach, Rochefort, France und Andere.

Als zur Eröffnung der Sitzung geschritten werden soll, zeigt sich der Saal dermaßen vollgepfropft, daß der Präsident den Municipalgardisten den Befehl ertheilt, die Menge gegen die Thür zurückzudrängen; hierdurch wurde eine Anzahl Leute aus dem Saal hinausgeschoben, die sich unter lebhaften Aeußerungen ihres Unwillens entfernen. Endlich um 12,15 Uhr wird die Sitzung eröffnet. Es tritt wieder Ruhe ein und der Präsident schreitet zur Verlesung des Schreibens des Majors Esterhazy. Dieser sagte darin, er sei, nachdem Mathieu Dreyfus ihn des Hochverraths angeklagt hätte, vom Kriegsgericht einstimmig freigesprochen worden. Heute nun erhalte er ein Schreiben eines Privatmannes, Emile Zola der ihn als Zeugen lade. Er glaube, daß er der Vorladung nicht zu entsprechen habe und überlasse es dem Gerichtshof und den Geschworenen die Grüde zu würdigen, auf denen sein Verhalten beruhe. Hierzu bemerkt der Vertheidiger Labori, Major Esterhazy ist gestern hier gewesen. Heute nun hat er sich eines andern besonnen. Der Vertheidiger beantragt, daß Major Esterhazy zur Vernehmung vorgeführt werde, und zwar, wenn nöthig, unter Anwendung bewaffneter Gewalt.

Der Gerichtshof beschließt entsprechend den Anträgen der Vertheidigung die Vorladung der Zeugen Boisdeffre, Mercier, du Paty de Clam und Esterhazy. Der Beschluß lautet wie folgt: „Der Gerichtshof erläßt Befehl, daß die kranken Zeugen durch einen Arzt untersucht, und wenn sie zum Verlassen ihrer Wohnung im Stande sind, nochmals vorgeladen werden sollen. Die nicht mit Krankheit entschuldigten Zeugen sind auf morgen nochmals vorzuladen und haben vor dem Gerichtshof zur Vernehmung zu erscheinen."

Nach diesen Erklärungen beginnt der Gerichtsdiener mit dem Aufruf der Zeugen. Als erster Zeuge wird Frau Lucie Dreyfus vernommen. Der Vertheidiger Labori will derselben eine Frage über die Verurtheilung ihres Gatten vorlegen. Der Präsident des Gerichtshofes erhebt Einspruch. Zola protestirt gegen die Obstruction, die man gegen seine Vertheidigung richte. Labori verlangt, seine Anträge schriftlich abfassen zu können. Die Verhandlung wird alsbald unterbrochen.

Aus der Vernehmung der Frau Dreyfus sind folgende Einzelheiten hervorzuheben: Die Gattin des früheren Hauptmanns ist schwarz gekleidet und scheint sehr niedergeschlagen zu sein. Der Vorsitzende richtet an den Vertheidiger Labori die Anfrage: Welche Fragen wünschen Sie zu thun? Labori (sich an Frau Dreyfus wendend): Was denken Sie von der Aufrichtigkeit Emile Zolas? Können Sie uns sagen, unter welchen Umständen Sie im Jahre 1894 durch Major du Paty de Clam Kenntniß von der Verhaftung Ihres Gemahls erhielten? Der Präsident erklärt: Ich kann diese letzte Frage nicht zulassen. Emile Zola erhebt sich und sagt: Meine Herren! Ich verlange einfach behandelt zu werden wie Mörder und Diebe. Diese haben immer das Recht, sich zu vertheidigen, aber mir wirft man die Fenster ein, man verhöhnt mich, man beleidigt mich auf der Straße, eine unsaubere Presse zieht mich in den Schmutz; nun will ich meine Beweise liefern, und man verweigert mir dies. Sehen Sie, meine Herren Geschworenen, welche Lage mir bereitet wird! Ich will meine Zeugen vernehmen lassen und man lehnt sich dagegen auf!! — Der Vorsitzende wendet sich an Zola: Aber kennen Sie denn nicht das Gesetz, Herr Zola? — Zola: Nein, ich kenne es nicht und will es für den Augenblick nicht kennen! (Großer Lärm im Auditorium.) — Labori (eingreifend): Ich werde nun die Anträge vorbringen bezüglich der Fragen, die ich zu stellen habe. — Präs.: Stellen Sie Ihre Anträge, wann und welche Sie wollen, aber ich werde meinerseits keine Fragen zulassen, die mit den in der Vorladung enthaltenen Anklagepunkten nichts zu thun haben und die geeignet sind, eine Revision der Dreyfus-Affaire, über die nach Gesetz abgeurtheilt ist, herbeizuführen.

Darauf antwortete Labori: Angesichts der Obstruktion, die man uns macht (Ruf: Nein! Nein! Jawohl! Jawohl!) und in unser aller Interessen bitte ich den Präsidenten, uns angeben zu wollen, welche Mittel wir anwenden sollen.

Der Präsident erwidert: Das ist nicht meine Sache (Lärm im Auditorium), stellen sie doch ihre Anträge und der Gerichtshof wird dieselben prüfen.

Die Verhandlung wird unterbrochen, um dem Vertheidiger Zeit zu lassen, seine Anträge zu formuliren.

Im Saale herrscht größte Aufregung.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung stellte Labori Anträge, dahin gehend, daß an Frau Dreyfus im Interesse der Vertheidigung verschiedene Fragen gerichtet werden.

Der Generalanwalt erwidert: Die Fragen der Unschuld und Ungesetzlichkeit dürfen nicht in die Sache hineingezogen werden. (Mit lauter Stimme): Wir werden dem Gesetz Achtung verschaffen mit Hilfe der Geschworenen, zu denen wir volles Vertrauen haben. (Anhaltende Bewegung.)

Nach einem lebhaften Protest Laboris gegen die Obstruction erklärt Zola, er unterwerfe sich dem Gesetz, er werde nicht rebellisch und sei erhaben über das scheinheilige Verfahren. (Stürmische Kundgebung.)

Der Gerichtshof lehnt die Anträge Laboris ab und erklärt, es werde keine Frage, die nicht zur Sache gehöre, zugelassen werden.

* **Paris**, 8. Febr., Abends. Advokat Leblois sagt aus: Oberst Picquart sei durch Drohbriefe, die er während seines Aufenthaltes in Susa (Tunis) von einem Offizier erhalten, zwecks seiner Vertheidigung veranlaßt worden, ihm (Leblois) gewisse Dinge über die Dreyfus-Angelegenheit zu erzählen. Er sei durch das, was er erfahren, sehr beunruhigt gewesen und habe seinerseits Erkundigungen eingezogen. Scheurer-Kestner habe gewußt, daß er (Leblois) informirt sei, und ihn daher gebeten, ihm Aufklärung zu geben über das, was er (Leblois) erfahren habe. Er habe darauf Scheurer-Kestner gegenüber von Briefen gesprochen, die General Gonse an Oberst Picquart gerichtet. Scheurer-Kestner habe diese Briefe gelesen und sei von da an von der Unschuld Dreyfus' überzeugt gewesen, sei auch seitdem von dieser Ansicht nicht abgewichen. „Ich unterbreitete", fährt Leblois fort, „Scheurer-Kestner die Idee, den Justizminister zu einem Nichtigkeitsverfahren wegen des Prozesses von 1894 zu veranlassen, weil dem Kriegsgerichte ein geheimes Schriftstück mitgetheilt sei. Da uns materielle Beweise fehlten, handelte Scheurer-Kestner nicht sofort, sondern trat eine Erholungsreise an. Nach seiner Rückkehr that Scheurer-Kestner Schritte bei der Regierung. Picquart setzte ihn von den gegen ihn (Picquart) gesponnenen Umtrieben in Kenntniß und erzählte Scheurer-Kestner von dem nach Tunis gerichteten, Speranza unterzeichneten Telegramm. Die Lage schien mir so ernst, daß es mir nöthig schien, daß der Regierung Mittheilung gemacht werde. Trarieux nahm das auf sich; als Trarieux mir die Antwort der Regierung mittheilte, brachte ich meine Klage bei Gericht ein. Als Picquart sich nach Tunis begab, bezeugten seine Vorgesetzten ihm viel Sympathie; es schien nicht, daß Picquart in Ungnade gefallen sei."

Nach Leblois wurde noch der Bankier Carlos vernommen und dann die Sitzung aufgehoben.

> **Paris**, 9. Febr. (Telegramm.) Der glückliche Verlauf der gestrigen Sitzung des Zolaprocesses gestaltete sich besonders lebhaft durch die Weigerung des Präsidenten gegenüber dem Vertheidiger Labori, seine Fragen an Casimir Perrier, der als Zeuge vernommen wurde, zu stellen. Labori formulirte darüber Anträge an das Gericht, die aber zurückgewiesen wurden. Perrier's Auftreten selbst wurde von den Zuhörern mit Beifall begrüßt. Der als letzter Zeuge vernommene Banquier gab auf Befragen des Vertheidigers zu, Drohbriefe erhalten zu haben, weil er das in den Zeitungen veröffentlichte Facsimile sofort als die Handschrift Esterhazys erkannt und erklärt habe. Darauf wurde die Sitzung unter lebhafter Bewegung aufgehoben. Verschiedene an Zola gerichtete Rufe wurden laut.

Locales und Provinzielles.

* **Witten**, 10. Febr. Die Nützlichkeit der Röntgenstrahlen kennen zu lernen hatte der Schmied B. Tillmann zu Dortmund Gelegenheit. Dieser hatte einen Messerstich ins Knie erhalten, wobei die Spitze des Messers abbrach und im Knie stecken blieb. Mittels der Röntgenstrahlen gelang es dann, die Spitze zu entdecken und auf operativem Wege zu entfernen. T. blieb dadurch vor einem körperlichen Schaden bewahrt. Der Messerheld, der dem T. den Stich beigebracht hatte, wurde von der Strafkammer zu der strengen, aber gerechten Strafe von 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

+— Die Erlaubniß zur Beerdigung der Leiche des Oberbauarbeiters Carl Emde von Langendreer ist heute Vormittag, nachdem die von der Eisenbahn-Verwaltung aufgenommenen Verhandlungen ihren Abschluß gefunden hatten, von der königl. Staatsanwaltschaft zu Bochum telegraphisch ertheilt. Emde ist, wie wir bereits kurz mittheilten, in Folge einer Unterschenkelverletzung, die er sich auf der Eisenbahnstrecke von Langendreer nach Lütgendortmund in der Nacht vom 30. zum 31. vor. Mts. durch Ueberfahren zugezogen hatte, im hiesigen Diakonissenhaus verstorben.

ƒ— Verhaftet wurde am gestrigen Abend in der Bergstraße hierselbst ein von dem kgl. Amtsgericht zu Olterburg steckbrieflich verfolgter Arbeiter. Derselbe wurde heute Vormittag durch einen Polizeibeamten in das hiesige Gerichtsgefängniß gebracht.

ϑ— Gestohlen wurden der Haushälterin S. aus den 3 Königen am Montag aus einem verschlossenen Koffer mehrere Wäschestücke im Werthe von etwa 30 Mark. Wer der Dieb ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

*— Gefunden und auf dem Polizeibureau abzuholen: ein Filzhut und ein neuer Pantoffel.

*— Eine Fußverletzung erlitt ein jugendlicher Arbeiter in einer hiesigen Kesselschmiede. Der Verletzte mußte per Krankenwagen nach Hause transportirt werden.

):(— Es sind zur Zeit wieder falsche Fünfmarkscheine im Umlauf. Diese tragen das Bildniß Kaiser Wilhelms I., das Münzzeichen B. und die Jahreszahl 1876.

*— An die Zahlung der Staats- und Communalsteuern wird hiermit erinnert. Nur wer pünktlich zahlt, spart die Mahngroschen.

* **Dortmund**, 8. Febr. Die hier wohnhaft gewesenen Russen und Galizier, deren Ausweisung aus der preußischen Monarchie bereits im November vorigen Jahres höheren Orts angeordnet war, haben bis auf einige den Stadtbezirk Dortmund verlassen und sich in ihre frühere Heimath zurückbegeben. Verschiedene der Ausgewiesenen hatten sich um Verlängerung ihrer Aufenthaltsdauer an die höhere Behörde gewandt, sind aber durchweg mit ihren Anträgen zurückgewiesen. Nunmehr ist dieser Rest vor einigen Tagen mittels Zwangs-Reiseroute ebenfalls des Landes verwiesen.

✕ **Langendreer**, 8. Febr. Auf Zeche „Mansfeld" fiel einem Hauer aus Herbede beim Pfeiler-Einbauen eine schwere Steinmasse auf den Körper. Der Unglückliche wurde dabei so schwer verletzt, daß er zum Bergmannsheil nach Bochum geschafft werden mußte. — Am Samstag wurde auf dem Berg.-Märk. Bahnhofe ein Mann verhaftet, der die Passagiere mit einem Dolch bedrohte. Jedenfalls hat man den Mann gefangen, der vor einiger Zeit zwei anständigen Bürgern aus dem Dorfe mit einem derartigen Mordinstrumente zu Leibe gehen wollte. — Polizeilich vorgeführt wurde hier ein 13jähriges Mädchen, das von der electrischen Bahn eine sogenannte Verbindungsstange entwendet und dieselbe an einen Schrothändler für 40 Pfg. veräußert hatte.

+ **Bochum**, 9. Febr. Die hiesigen industriellen Werke, besonders der Bochumer Verein, sind mit Aufträgen für das ganze Jahr reichlich versorgt. Auch die Westfälischen Stahlwerke in Bärendorf haben in allen Werkstätten lohnende Aufträge. Letzteres Werk erfährt noch in diesem Jahre eine Erweiterung. An Arbeitsgelegenheit wird es also nicht fehlen. Im Baugewerbe ist ebenfalls reichliche Arbeit zu erwarten, da bereits größere Neubauten concessionirt sind. Besonders wird die Bauthätigkeit sich im nördlichen und südlichen Stadttheile entfalten.

>— Am Freitag wird der neulich vertagte Proceß gegen Herrn Redacteur Quandel wegen Beleidigung des Herrn Pfarrers Vogel-Altenbochum zur erneuten Verhandlung kommen. Eine große Anzahl Zeugen ist geladen.

*— Herrn Bernhard Baare, langjährigem Leiter des Berliner Bureaus des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, ist der Charakter als Commerzienrath verliehen worden.

(— Am 13. und 14. Februar findet hier der Rheinisch-Westfälische Maler-Verbandstag statt. Mit denselben ist eine besondere Fachausstellung im Restaurant Kortum verbunden. Gleichzeitig begeht die hiesige Maler-Innung die Feier ihres 14. Stiftungsfestes am 14. Februar im großen Saale des Victoria-Hotels. Den Besuchern dieses Festes steht ein wahrer Kunstgenuß bevor. Der Männergesangverein „Glück Auf" Eickendorf-Gelsenkirchen mit 45 Sängern wird unter der kundigen Leitung des Herrn H. Jansen jun. mehrere größere Chöre zum Vortrag bringen. Wir nennen jetzt nur „Schlafwandel" von Hegar, „Beim Säuren" von Kremser u. a.

&— Auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe wird Herr Director Lachner von der Inspection des Zeichenunterrichts an den gewerblichen Fortbildungsschulen der Provinz Hannover am 15. Februar die hiesige städtische Fortbildungsschule besichtigen. Neben der Beiwohnung des Unterrichts wird der Herr Director ganz besonders dem Zeichenunterrichte seine Aufmerksamkeit schenken.

=— In der Dienstags-Sitzung der Strafkammer wurde verhandelt gegen die 13jährige Schülerin Bertha T. von Wattenscheid, die sich wegen vier einfacher Diebstähle, sowie eines schweren Diebstahls zu verantworten hatte. Im Februar v. J. stahl sie dem Bergmann Friedrich Toubert 3 M.; im Mai dem Bergmann August Rothert eine Sparbüchse mit 2 M., im September dem Geschäftsführer Joseph Kräber 10 und 40 M., im October der Dienstmagd Johanna Krumme einen Schlüssel, eine Partbie Seide und zwei Broschen, sowie endlich dem Buchbinder Friedrich Ahlmann aus einem verschlossenen Behältnisse ein Portemonnaie mit 10—12 M. Inhalt und einen Schlüssel. Auf Grund ihres reumüthigen Geständnisses ließ der Gerichtshof Milde walten und verurtheilte die jugendliche Angeklagte zu 3 Monaten Gefängniß. — Wegen versuchter Nöthigung wurde gegen den bereits drei Mal vorbestraften Bergmann Wilhelm K. von hier auf vier Wochen Gefängniß erkannt. — Die Ehefrau des Bergmanns Wilhelm S., früher in Altenbochum, jetzt in Laer wohnhaft, war angeklagt, am 24. April und 29. Mai v. J. auf dem Standesamte in Altenbochum eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben und am 3. Juli v. J. dort eine falsche Eintragung in das Standesamtsregister verursacht zu haben. Zum Zwecke ihrer Trauung benutzte sie die Geburtsurkunde ihrer am 19. August 1866 geborenen Schwester Caroline während sie 4 Jahre älter war. Unter Berücksichtigung der Nothlage, in der sie sich befand, erhielt sie die niedrigste Strafe von 1 Monat Gefängniß. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit hatten sich die unverehelichte Elfriede Sch., sowie deren Mutter, die Ehefrau Bergmann Wilhelm Sch., die unverehelichte Anna Z. und die Ehefrau S., sämmtlich von Stockum, wegen Verbrechens wider §§ 218 und 74 des Str.-G.-B. bezw. Anstiftung und Beihülfe zu verantworten. Es wurde gegen die beiden Ersteren, Mutter und Tochter, auf je 2, gegen die Z. auf 4 Monate Gefängniß und gegen die S. auf Freisprechung erkannt. — Eine böse That verübten in der Nacht zum 1. Januar cr. die Bergarbeiter Friedrich He., Wilhelm P. und Wilhelm Ha., Ersterer von Höntrop und die beiden Letzteren von Elberg, die sich wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatten. In roherer Weise bearbeiteten die Angeklagten mittelst Messer und einer Pistole zwei Bergarbeiter. Der eine davon wurde mit dem Messer dermaßen so zugerichtet, daß er fast leblos zusammenbrach und bis heute noch nicht wieder hergestellt ist. Es wurde daher gegen He. auf 2 Jahre und 7 Monate, gegen P. auf 1 Jahr und 5 Monate und gegen Ha. auf 9 Monate und 2 Tage Gefängniß erkannt.

⊙ **Grumme**, 8. Febr. Ein schönes Volksfest war die Kaisergeburtstagsfeier, die der hiesige Krieger- und Landwehrverein am Sonntag im Saale des Herrn Goeke beging. Die Betheiligung seitens der Bürgerschaft war recht zahlreich; der Saal war vollständig besetzt. Nachdem der Oberst des Krieger- und Landwehrvereins, Herr M. Stemmermann, die Anwesenden begrüßt, feierte Herr Pfarrer Fiene in begeisternden Worten unseren Kaiser. In das vom Redner ausgebrachte Hoch wurde freudig eingestimmt. Im Verlaufe der Feier folgten Vorträge der Hegemann'schen Kapelle und Aufführung zweier Theaterstücke: „Der schlaue Feldwebel" und „Immer schneidig." Beide Stücke wurden sehr gut gegeben und ernteten die Darsteller reichen Beifall.

✕ **Weitmar**, 8. Febr. Der hiesige „St. Josephs-Knappenverein", der außer seinen sittlichen und religiösen Tendenzen auch den Zweck verfolgt, seine Mitglieder in Krankheit und Noth zu unterstützen, hatte am Schlusse des Jahres 1897 eine Mitgliederzahl von 196 Knappen. Die Einnahme des letzten Jahres betrug 1043 Mk. 60 Pfg. An Krankengeld wurde ausgezahlt 563 Mk. An Sterbegeld an eine Wittwe 45 Mk. Das Gesammtvermögen des Vereins betrug am Schlusse des Jahres 2526 Mk. 65 Pfg. Der Verein ist ferner auch bemüht, seinen Mitgliedern die Versammlungsabende zu recht gemüthlichen zu machen; deshalb hat sich neuerdings eine Theater-Abtheilung gebildet, die den Mitgliedern nebst Angehörigen noch manche frohe und heitere Stunden bereiten werden. Ihre erste Probe will die Abtheilung bereits am Sonntag den 13. Februar ablegen, wozu die Mitglieder nebst Familie freundlichst eingeladen sind. Auch stehen noch manche unterhaltende und belehrende Vorträge in Aussicht, sodaß jeder katholische Knappe es sich zur Pflicht machen sollte, Mitglied des Vereins zu werden. Wir wünschen dem Verein auch fernerhin ein wahres Blühen und Gedeihen. Glück Auf!

ϑ **Wattenscheid**, 9. Febr. Am nächsten Sonntag feiert unser kath. Gesellenverein sein Winterfest. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Ubaldus Stendardus". Es ist dieses eines der wirksamsten Stücke, das unzählige Male seit dem Erscheinen in verschiedenen Vereinen aufgeführt ist. Das Stück enthält äußerst lebensvolle Momente, die den feurigen Geist des Südens bekunden. Da die Rollen in guten Händen liegen, so verspricht der Abend sehr genußreich zu werden.

&— Im Locale des Herrn H. Streier zu Westenfeld hielt Montag Nachmittag der Wirtheverein Wattenscheid eine Generalversammlung. Es wurde mitgetheilt, daß der Wirtheverband des Kreises am 18. Februar im Locale des Herrn W. Schäfer eine Verbandssitzung abhalten wird. Hier soll auch der definitive Beschluß über die endgültige Anschaffung eines Bier-Reinigungs-Apparats gefaßt werden. Die Versammlung war von etwa 30 Mitgliedern besucht. Zum Schluß kam das in diesem Jahre in Berlin stattfindende 25jährige Bestehen des deutschen Gastwirthe-Verbandes zur Sprache. An dem Fest soll eine Deputation Theil nehmen.

* **Schalke**, 8. Febr. In der von barmherzigen Schwestern geleiteten Koch- und Haushaltungsschule wurde die erste Jahresprüfung abgehalten. Nachdem drei Mädchen einen Willkommensgruß gesprochen hatten, begrüßte Herr Pfarrer Kemper die Erschienenen. Gerade ein Jahr sei, so führte derselbe dann aus, verflossen, seitdem die Haushaltungsschule gegründet worden. Während dieser Zeit seien vier Unterrichtscurse gehalten und insgesammt 46 Mädchen in der Haushaltungskunde unterrichtet worden. Dieselben gehörten zum weitaus größten Theile den Arbeiterfamilien, einige auch dem Bürgerstande an, mithin jenen Kreisen der Bevölkerung, in denen eine wirthschaftliche Ausbildung zur Führung des Haushaltes für die Mädchen hiesiger Gegend besonders nothwendig sei. Nachdem Herr Pastor Kemper noch allen Freundinnen und Freunden der Schule herzlich gedankt und um ihre Unterstützung gebeten hatte, nahm die Oberin die Prüfung vor, welche in einen theoretischen und practischen Theil zerfiel. Alsdann sprach Herr Amtmann Klose als Vorsitzender des Curatoriums in warm empfundenen Worten seinen Dank und versicherte, daß es an Mitwirkung und Unterstützung zur Erhaltung dieser segensreichen Anstalt nicht fehlen werde.

* **Brilon**, 8. Febr. Betreffs des Baues des Pape-Denkmals in hiesiger Stadt fand eine Sitzung des Comitees im Rathhaussaale statt, an der außer den hiesigen dem Comitee angehörigen Herren die Herren Stadt-Bauinspector Gerlach und Bauinspector Moritz aus Köln, ersterer ein Sohn unserer heimischen Berge, theilnahmen. Es wurde beschlossen, das Denkmal auf dem Marktplatze aufzustellen. Die bis jetzt stattgefundene Sammlung hat ca. 15 000 Mk. ergeben. In der Sitzung wurde seitens des Herrn Bauinspectors Gerlach betont, daß auch das Grimme-Denkmal seiner Verwirklichung entgegengehe und soll dasselbe in Assinghausen gegenüber der Kirche aufgestellt werden.

* **M.-Gladbach**, 8. Febr. Der Buchbindergehülfe Lehnen gerieth jüngst in der elterlichen Wohnung mit seinem Vater in Streit. Im Verlaufe desselben erschien der Polizeisergeant Büschgens und verhaftete den Gehülfen. In der Arrestzelle zertrümmerte dieser daraufhin eine Fensterscheibe, stieß ein Brett der Thür ein und bedrohte den Polizeibeamten. In der Schöffengerichtssitzung stellte sich nun heraus, daß der Beamte ohne Veranlassung in die Lehnen'sche Wohnung eingedrungen ist und die Verhaftung vorgenommen hat. Das Gericht war deshalb der Ansicht, daß der Beamte sich nicht in Ausübung seines Amtes befunden hat, sondern rechtswidrig in die Wohnung eindrang. Der angeklagte Buchbindergehülfe wurde kostenlos freigesprochen. In der Urtheilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Beschuldigte durch seine widerrechtliche Freiheitsberaubung Seitens des Beamten gereizt worden sei, und daß die Zertrümmerung der genannten Sachen als Versuch aufzufassen sei, die Freiheit wieder zu erlangen.

* **Aus den Provinzen**, 8. Febr. Unter großer Betheiligung fand in Olfen die Beerdigung des verstorbenen Herrn Th. Schulze-Hagen, früheren langjährigen Landtags-Abgeordneten für Beckum-Lüdinghausen-Warendorf statt. — Im Alter von nicht ganz 50 Jahren ist der von den Hagener Thümmelprozessen bekannte Herr Landgerichtsdirector Berkemeyer in Hagen am Donnerstag in Wilhelmshöhe bei Kassel an einer Herzlähmung gestorben. — Einen schnellen Tod fand auf Zeche „Dorstfeld" bei Dortmund der Bergmann Heinrich Benopp. Durch herabfallendes Gestein wurde dem Aermsten Kopf und Brust so gequetscht, daß der Tod sofort eintrat. Benopp ist Vater von 5 Kindern, welche nun ihren Ernährer verlieren. — In derselben Schicht erlitt der Bergmann W. Tappe aus Huckarde eine schwere Verletzung am linken Bein, wahrscheinlich einen Beinbruch. — Am Lichtmeßtage wurden bei Warburg blühende Veilchen und frischer Waldmeister gepflückt. — Der Heizer 1. Klasse Kreutzer aus Dortmund hatte den Güterzug 821 am 5. d. M. Abends nach Soest gebracht, übernachtete dort, um am folgenden Morgen als Passagier wieder nach Dortmund zurückzukehren. Auf dem Wege zum Zuge, wobei K. den Bahnkörper benutzte, ist er verunglückt, indem er von einem Schnellzuge, dem er ausweichen wollte, überfahren wurde. An einer schweren Körperverletzung liegt er hoffnungslos im Marienhospitale. — Welch starke Zugkraft die neue Gehaltsordnung für Volksschullehrer nach außenhin ausübt, mag daraus erhellen, daß, trotzdem die Skala noch gar nicht genehmigt ist, seit der Bewilligung über ein Viertelsausend Meldungen für zu besetzende Lehrerstellen in Barmen eingelaufen sind. — Am Samstag Vormittag wurden von der Polizei auf dem Lagerboden einer Brauerei in Köln Angehörige studentischer Verbindungen überrascht, als sie Schläger-Mensuren ausfochten. Die Namen der Theilnehmer wurden festgestellt und die Requisiten beschlagnahmt. — Von einem Personenzuge der Main-Weser-Bahn wurde der Weichensteller Wenderoth von Gießen überfahren und getödtet.

Vermischtes.

* Der Kaiser hat das neueste Gemälde von Willy Stöwer: „Die Ausreise des Prinzen Heinrich von Kiel nach China", ankaufen lassen. Das Gemälde veranschaulicht den Augenblick, wo „Deutschland" bei aufgehender Sonne unter dem Salut der Schiffe den Hafen verläßt.

* Der höfliche Rekrut. Lieutenant (während der Instructionsstunde): „Schmidt, wer sind Deine directen Vorgesetzten?" — Rekrut Schmidt: „Meine directen Vorgesetzten sind: Herr Major Strecker ... Herr Hauptmann Mayer ... Herr Premierlieutenant Wellner ... und Ihre Wenigkeit, Herr Lieutenant."

Geschäftsschluß 9 Uhr abends.

Um unsern **Angestellten** die **Arbeitszeit** zu **verkürzen** werden wir **vom 15. Februar cr. ab** unser Geschäft **außer Samstags und den Tagen vor den Festen**

punkt 9 Uhr abends schliessen.

Wir bitten das kaufende Publikum hiervon Kenntniß zu nehmen.

Waarenhaus Lipsky & Co.

Geschäftsschluß 9 Uhr abends.

Fuhrenleistungs-Verding.

Die Abfuhr des Straßenkehrichtes und der festen Haushaltungs-Abgänge, sowie die Leistung der städtischen Bau- und Communalfuhren für die Zeit vom 1. April d. J. bis zum 31. März 1899 soll verdungen werden.

Bedingungen für die Uebernahme der Fuhrenleistungen liegen auf unserem Stadtbauamte zur Einsicht auf.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum **18. d. M., vormittags 11½ Uhr** bei uns einzureichen

Witten, den 2. Februar 1898.

Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Bekanntmachung.

Gesuche um Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militairdienste, sowie Reclamationen der Landwehrleute, Reservisten und Ersatz-Reservisten pp. um Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung, werden in der Zeit

vom 5. bis einschließlich 18. Februar d. Js., von 9½ bis 12 Uhr vormittags

im Bureau für Militairsachen (Verwaltungsgebäude, 2 Treppen hoch, Zimmer Nr. 7) entgegengenommen.

Die zur Begründung der Anträge dienenden Beweismittel, als: Geburtsscheine der Eltern und Geschwister, Steuerzettel, Lohnbücher bezw. Verdienstscheine, Militairpapiere, Schuldenachweise eventuell ärztliche Atteste sind mit zur Stelle zu bringen.

Witten, den 3. Februar 1898.

Der Bürgermeister: J. V.: Rohrmann.

Amt Bommern.
Militair-Reklamationen.

Reklamationen auf Zurückstellung noch nicht ausgehobener Militairpflichtiger werden in der Zeit vom **8. bis 11. Februar d. Js.** während der gewöhnlichen Dienststunden im hiesigen Amtsbureau entgegengenommen. Etwaige Schulddocumente, Einkommensnachweise und Urkunden, sowie die Geburtsurkunde sämmtlicher Familienangehörigen sind mit zur Stelle zu bringen.

Frühere Reklamationen sind, sofern sie noch Gültigkeit haben sollen, zu erneuern. Aerztliche Atteste sind nicht beizubringen.

Reservisten, Ersatz-Reservisten, Landwehrleute und Landsturmpflichtige, die für den Fall einer Mobilmachung Anspruch auf Zurückstellung zu haben glauben, können ihre Anträge an den genannten Tagen ebenfalls anbringen.

Aerztliche Atteste über etwaige Krankheiten und Gebrechen sind bei Stellung der Anträge vorzulegen.

Bommern, den 4. Februar 1898.

Der Amtmann: Frielinghaus.

Civilstand der Stadt Witten

vom 31. Januar bis 6. Februar 1898.

Geburten: Edmund Otto Carl, S. v. Schlosser Carl Theodor Borgmann, Breitestraße. Maria Franziska, T. v. prakt. Arzt Doctor medicinae Albert Andreas Kempermann, Kurzestr. Wilhelmine, T. v. Fabr. Eberhard Engel, Annenstr. Carl Christian, S. v. Stuckateur Carl Joh. Kanz, Crengeldanzstr. Carl Friedr., S. v. Bgm. Anton Jos. Koch, Ziegelstr. Aug. Wilh., S. v. Hülfsschlosser Carl Joseph Schulz, Wannenstr. Adolf Walther, S. v. Anstreichermstr. Ludw. Rud. Staupe, Breitestr. August Alfred, S. v. Fabrikarb. Friedr. Strupp, Lilienstr. Heinr. Gust. Carl, S. v. Bgm. Friedr. Carl Schöttler, Wullenstr. Alfred, S. v. Werkmstr. Gust. Wilh. Jüngst, Kirchhofstr. Erna Auguste, T. v. Eisenbahnbremser Carl Kettler, Bellerslohstr. Marie, T. v. Brauereiarbeiter Joseph Lekour, Grünstr. Ella Helene, T. v. Modellschreinermeister Heinr. Oskar Knobloch, Kirchstr. Walther Carl, S. v. Kaufm. Theodor Friedr. Wilh. Brodt, Crengeldanzstr. Philippine Anna Emilie, T. v. Dreher Heinr. Rudolf Treckmann, Bellerslohstr.

Verlobungs-Karten,

Hochzeits-Einladungen

liefert schnellstens und zu **billigsten Preisen** die Buchdruckerei von

H. Bringewald, vorm. H. Schumacher.

Aufgebote: Fabr. Joh. Kiepul, Wullenstr. und Antoinette Wozna, Ardeystr. Former Aug. Wilh. Steffen, Ziegelstr. und Ida Wilhelmine Knefelkamp, Pferdebachstr. Fabr. Ignatz Biernat und Catharina Matulla, beide Wullenstr. Zuschneider Joh. Oestreich und Louise Caroline Emde, beide Johannisstr. Bgm. Aug. Wichmann und Alma Demtröder, beide Bachstr. Kesselschmied Franz Friedr. Aug. Meisner und Emma Laura Ibing, beide Feldstr. Glasmachergehülfe Jakob Wilh. Bruch und Pauline Schuster, beide Gerberstr.

Heirathen: Techniker Ewald Alvermann, Ardeystr. und Maria Sophie Wilhelmine Keudel, Bahnhofstr. Lagerist Friedr. Behrens, Dortmund und Caroline Marie Stadtler, Breitestr. Elektromonteur Carl August Schäfer, Bahnhofstr. und Clara Friederike Katharina Röhl, Pferdebachstr. Wirth Friedr. Hugo Bödeker, Bahnhofstr. und Sophia Grundmann, Weddinghofen. Bgm. Johannes Euler und Anna Gehla Kurz, beide Bruchstr.

Sterbefälle: Adolf Wilhelm, S. v. Handarb. Joh. Fehd, 7 M., Johannisweg. Maschinenarb. Carl Riemann, 28 J., Diakonissenhaus. Ehefrau Antoinette Kantz geb. Muth, 37 J., Crengeldanzstr. Rudolf Walther, S. v. Dreher Gustav Brünger, 5 Mon., Schlachthofstr. Ehefrau Agnes Degener geb. Kaupstädte, 68 J., Marienhospital. Laufbursche Heinrich Bongers, 14 J., Diakonissenhaus. Wagenbauer Friedr. Wilh. Schmidt, 48 J., Diakonissenhaus. Johann, S. v. Fabrikinvaliden Heinr. Brock, 1 J., Oberstr. Agnes, T. v. Fabr. Jos. Kanzak, 3 Wochen, Wullenstr. Schuhmacher Julius Hohage, 72 J., Diakonissenhaus. Oberbauarbeiter Carl Emde, 45 J., Diakonissenhaus. Lina Albertine Margaretha, T. v. Bgm. Joh. Schmidt, 6 M., Hauptstr. Tagelöhner Wilh. Schmitz, 26 J., Diakonissenhaus. Maurer Wilhelm Rademacher, 51 J., Marienhospital. Wilhelm Carl, S. v. Dreher Heinr. Schmitt, 2 J., Diakonissenhaus. Todtgeborene Zwillingsknaben der Ehefrau Tagelöhner Heinr. Wilh. Gerhold, Crengeldanzstr.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Allerhöchsten Privilegiums wegen Ausgabe auf den Inhaber lautende Anleihescheine der Stadt Witten vom 22. Mai 1882 bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Ausloosung von 82 Stück Anleihescheinen zum Nennwerthe von je 1000 Mark am

Sonnabend den 19. März cr.,

vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 des Rathhauses hier stattfinden wird.

Witten, den 5. Februar 1898.

Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Bekanntmachung.

Der Haushaltsanschlag der Gemeinde Bommern pro 1898/99 liegt gemäß §46 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1851 vom 5. Februar 1898 14 Tage lang zur Einsicht der Gemeinde-Eingesessenen auf hiesigem Amtsbureau offen.

Bommern, den 3. Februar 1898.

Der Amtmann: Frielinghaus.

Ein tüchtiger

Schlosser

findet dauernde Beschäftigung.

Roburit-Fabrik.

Maschinenschlosser.

Wir suchen für unsere Dampfziegelei zum 1. März ds. Js. einen tüchtigen **Maschinenschlosser.** Derselbe muß selbständig Reparaturarbeiten vornehmen können. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden.

Näheres Blücherstraße 13.

Märkische Ringofenziegelei, Krumme & Co.

Schnell! Gut! Billig!

Schnell-Schuh-Sohlerei

mit

Reparatur-Werkstätte

Johannisstrasse 16.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine **Schnell-Sohlerei und Reparatur-Werkstätte** in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	1,70 Mk.	Herren-Absätze	65 Pfg.
Damen-Sohlen	1,20 „	Damen-Absätze	50 „
Knaben-Sohlen v. 1,20 M. an.		Knaben-Absätze	50 „
Mädchen-Sohlen v. 1,00 M. an.		Mädchen-Absätze	40 „
		Kinder-Absätze	30 „

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30—50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß **nur gutes Kernleder bester Gerbung** zur Verwendung kommt.

Mit bester Empfehlung

Hochachtungsvoll!

E. Weerth.

N.B. Anfertigung sämmtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maaß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

Dr. med. von Canstein,
prakt. homöop. Arzt,
Spezialist für Innere-, Kinder- und Frauenkrankheiten.
Dortmund, Brüderweg 8.

Solide Agenten

welche Privatkundschaft besuchen, engagieren bei höchst. Provision überall

Grüssner & Co., Neurode, Holzrouleaux- und Jalousiefabrik.

1 Austreicher-Lehrling

gesucht von

A. Böckmann, Tieferweg 27.

2—3 Tischlergesellen

erhalten dauernde Beschäftigung.

C. Kiekuth, Möbelhandlung.

Per 1. März erfahrenes

Mädchen

mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit gesucht.

Frau **Gust. Landmann, Elberfeld,** Sadowastr. 28.

Suche auf sofort ein properes gewandtes

Zweitmädchen.

Frau Rademacher, Roonstraße 16.

Wegen Heirath des jetzigen Mädchen und Tochter suche per sofort zwei in allen häuslichen Arbeiten erfahrene

Dinstmädchen,

selbige müssen auch Wirthschaft bedienen helfen.

Frau **L. Molkenthin, Laar** bei Ruhrort, Kaiserstr. 21.

Für ein katholisches

Mädchen

von 16 Jahren, wird eine Stelle als Zweitmädchen oder für Küche und Hausarbeit gesucht. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Achtung!

In Witten und Umgegend große

Geschäftslokale

an nur gelegene Straßen pr. Febr., März oder Mai zu miethen gesucht.

Gefl. Offerten mit Preisang. unter E 733 an die Annoncen-Expedition **D. Schürmann,** Düsseldorf.

Ein Brautpaar sucht per 1. Mai eine schöne

Wohnung

von 2 Zimmern.

Näheres in der Geschäftsstelle der „Witt. Volksztg."

Ein hochfeines, äußerst stark und solide gebundenes

Sursum corda

mit Goldkreuz auf dem Titel kauft man zu dem Preise von

Mark 1,20

in Witten nur in der Buchhandlung von

H. Bringewald

vorm. Herm. Schumacher.



Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehle einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend mein reichhaltiges Lager in

Särgen jeder Größe.

Gleichfalls sind sämmtliche **Leichenbedarfsartikel,** wie **Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe, Handschuhe** ꝛc. stets am Lager.

Jeder nicht vorräthige **Sarg** wird innerhalb zwei Stunden auf meiner eigenen Schreinerei angefertigt.

Zur würdigen Ausschmückung des Sterbezimmers gebe zudem meinen hübschen neuen

Kerzen-Kandelaber (Leuchter)

leihweise zum billigen Preise ab.

Achtungsvoll

Bernh. Voss vorm. F. Nüthen,

Witten, Ardeystrasse 31.



Für **15 Mark** liefere nach Maass einen **Herren-Anzug** aus modernem Buckskin. Muster-Maassanleitung geg. 10 Pf. Rückporto. Versand gegen Nachnahme.

E. Cohn

Schweinfurt, Bayern

Herren-Kleider-Fabrik.

1000 ff. Briefumschläge mit Firma von Mk. 2,75

an bis zu den hochfeinsten liefert prompt die **Buchdruckerei** von

H. Bringewald.

Lampen

in allen Ausführungen und großer Auswahl

empfiehlt billigst

Ludwig Müller

Wiesenstraße 2

unterhalb der Bucksfeld'schen „Germania"-Apotheke.



Zeche „Urban"

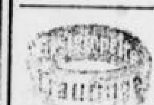
Muttenthal

(bei der Wirthschaft v. d. Thüsen)

empfiehlt

Vorzügliche Hausbrand-Kohlen

billigst.



Massiv goldene Trauringe

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung, **Hauptstraße 14.**

Meteor.

Automatischer Thürschließer mit pneumatischem Schlagdämpfer.

Höchste Auszeichn., gold. u. silb. Med.,

Höchste Vervollkommnung, 3jähr. Garantie

keine Thürbeschädigung, kein Maaß,

Unentbehrlich für **Kirchen-, Schulen-, Haus- und Bureau-Thüren.**

Unerläßlich für **Läden, Hotels, Restaurants und Hospitäler.**

Mehr als **70,000 Stück** im Gebrauch.

Niederlage bei:

Rich. Günther, Witten,

Dampf-Schreinerei und Möbelfabrik, Bahnhofstrasse und Casinostrasse.

Unterrichtsbriefe für das der Elektrotechnik des Maschinenbauwesens sowie des Hoch- und Tiefbauwesens

SELBST-STUDIUM

redigiert von O. Karnack

1. Elektrotechnische Schule [illegible] 2. der Maschinenkonstrukteur 3. der Werkmeister 4. der Monteur, Vorarbeiter und Maschinist. Baugewerbeschule 5. d. Bauunternehmer 6. der Polier 7. d. Tiefbautechniker, Werkführer 7. Werkmeister [illegible] à 60 [illegible]

Diese 7 rühmlichst bekannten, brauchbarsten und besten Werke ihrer Art, welche, keinerlei besondere Vorkenntnisse voraussetzend, jedem strebsamen Techniker eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, **ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich voll und ganz dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein Techniker** bedarf, behandeln in sehr leicht verständlicher klarer, einfacher mustergültiger Darstellung alle Gebiete der gesamt. Elektrotechnik beziehungsweise d. gesamten Maschinenbaues oder d. gesamt. Hochbaues sowie des gesamt. Tiefbaues. Das Studium dieser Werke giebt jedem strebsamen Techniker eine ausgezeichnete bisher noch nicht gebotene Gelegenheit, ohne besonderen Aufwand an Geld und ohne seine berufliche Thätigkeit unterbrechen zu müssen, sich diejenigen Kenntnisse in überraschend leichter Weise aneignen zu können, deren er bedarf, um innerhalb seines Berufes die höchsten Ziele zu erreichen. Wer sich in das Studium dieser Briefe vertieft und an der Hand dieses auf Grund reichster Erfahrung planmässig angelegten Lehrmittels von Stufe zu Stufe fortschreitet, wird sich gediegene Kenntnisse auf allen Gebieten der Elektrotechnik bezw. des Maschinenbaues oder des Hochbaues oder des Tiefbaues erwerben und unstreitig die schönsten und vorteilhaftesten Erfolge erzielen. Die Direktion eines Technikums, dessen Abgangsprüfungen unter Aufsicht eines Staatsbeamten stattfinden, wird alljährlich einen nur wenige Wochen umfassenden Kursus einrichten, welcher dazu dienen soll, eine Wiederholung d. gesamt. in unseren Unterrichtsbriefen gebotenen Lehrstoffs vorzunehmen. Nach Beendigung dieses Kursus kann der Techniker an dieser Lehranstalt **die Fachprüfung ablegen** und erhält nach erfolgreicher Prüfung ein **Reifezeugnis.** — Diese berühmten Werke sind à Lieferung 60 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch A. Bonness, Leipzig, Kreuzstraße № 461

Amerikanisches und deutsches Atelier

für

Künstliche Zähne und Gebisse,

schmerzlose Zahn-Operationen, Blomben etc.

Schonendste Behandlung und reelle Bedienung.

Ardeystr. 8. Witten.

A. Vigano,

Specialist in techn. Zahnersatz.

Stadttheater-Ensemble

in Witten. (Fritz Borgmann's Theatersaal.)

Dir.: Joseph Herrmann.

Donnerstag den 10. Febr. cr.:

Zum 2. und letzten Male.

Renaissance,

Preislustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Abonnementskarten haben mit Aufzahlung Giltigkeit Sperrsitz 50 Pfg. 1. Platz 20 Pfg. Zuschlag.

Fahnen

Reinecke, Hannover.



Ein großer

Bernhardiner-Hund,

weiß mit gelben Flecken, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.

Paul Rosiny.